



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wohnhäuser

Weissbach, Karl

Stuttgart, 1902

b) Wohnräume.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77672](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77672)

Lage dem Außenfenster gegenüber so getroffen werden muß, daß ein möglichst günstiger Lichteinfall dem Flurgänge zu teil wird, oder daß man Türen von dergleichen Räumen mit Glasfüllungen versteht. Beide können eine Verglasung erhalten, die den Einblick in den lichtpendenden Raum unmöglich macht; die Fenster können auch so hoch vom Fußboden entfernt angeordnet werden, daß es nur mit Hilfe besonderer Mittel möglich ist, in den Raum zu blicken. Auch Thür-Oberlichtfenster werden etwas zur Erhellung der Flurgänge beitragen; sie werden, mit entsprechenden Vorrichtungen ausgestattet, zugleich für Lüftungszwecke, besonders für Querdurchlüftung, von Wert sein. Neuere Erfindungen in der Glasindustrie haben überdies höchst Beachtenswertes geleistet, um ungenügend beleuchteten Räumen das nötige Licht zukommen zu lassen. Es sei nur an die Erfolge der Luxfer-Prismen oder an Patent-Glasbausteine (System *Falconnier*) erinnert.

Flurgänge sind selbstverständlich einer Sammelheizung anzuschließen; anderenfalls sollten sie in anderer Weise mäßig erwärmt werden.

138.
Ausstattung.

Wände und Decke der Flurgänge sowohl, als auch die Räume, von denen aus sie erhellt werden sollen, müssen in der Farbe möglichst hell gehalten werden. Eine einfache Verkleidung der Wände aus hellem Holze bis etwa 1,50 m Höhe oder bei einfacher Ausstattung ein Oelfarbenanstrich wird für Erhaltung von Sauberkeit wertvoll und zugleich für die Benutzung angenehm sein. Ein Belag des Fußbodens mit Linoleum zur Vermeidung störenden Geräusches ist am Orte.

Breite, hallenartige Flurgänge des Herrschaftshauses, Palastes und Schlosses, insbesondere solche, die den Zugang zu wertvollen Räumen, Gesellschaftsräumen, vermitteln und durch große Fenster in einer Umfassungswand erhellt werden, nennt man in Frankreich Galerien. Ihr Zweck — sie dienen zugleich als Wandelhallen bei gesellschaftlichen Vereinigungen — und ihre Abmessungen verlangen selbstverständlich eine architektonisch wertvolle Ausgestaltung.

b) Wohnräume.

1) Wohnzimmer.

139.
Zweck.

In der schlichten deutschen Familie hat das Wohnzimmer recht verschiedene Zwecke zu erfüllen. Es ist der Aufenthaltsort der Frau; hier verbringt sie die Stunden, die ihr nach Beforgung der Wirtschaftsgeschäfte verbleiben; hier überwacht sie Spiel und Arbeit ihrer Kinder, dabei selbst fleißig schaffend, um den Besitz der Familie zu ordnen und zu erhalten, und hier weilt sie am Abend an der Seite ihres Gatten, wenn er, von des Tages Arbeit ermüdet, wohlverdiente Stunden der Ruhe im Kreise seiner Familie verbringt. Auch die Mahlzeiten werden im Wohnzimmer eingenommen; befreundeter Besuch wird hier empfangen; ein frohes Fest gefeiert: das Wohnzimmer ist also Wohnraum der Familie, Esszimmer und Empfangszimmer zugleich.

Leider genügt vielen Hausfrauen des Mittelstandes ein Raum solcher Art nicht; ihr heifsester Wunsch, ihr sehnlichstes Verlangen ist der Besitz einer »guten Stube«, einer »Putzstube« oder, in vornehmer Ausdrucksweise, eines »Salons«. Selbst die Frau des Arbeiters schränkt sich mit ihrer Familie auf das äußerste ein, um eine solche gute Stube zu besitzen. Diese Stube wird fast nie bewohnt; sie ist für den Besuch aufbewahrt, nimmt dabei oft den dritten Teil der Wohnung, selbst mehr,

ein, liegt an bester Stelle, gewährt die beste Aussicht, einerlei: die Familie lebt in engen, ungefunden Räumen; sie verzichtet auf das beste Zimmer. Dergleichen Verkehrtheiten, die sich leider nur schwer bekämpfen lassen, werden zu Hemmnissen für die Entfaltung eines gefunden, freudigen Familienlebens; sie zwingen oft den Mann, seine Ruhestunden auswärts, in der Schänke, zuzubringen.

Der wertvollste Raum einer Familienwohnung — Herrschaftshäuser ausgeschlossen — muß also entschieden als Wohnzimmer dienen; dabei muß er in der Nähe des Haupteinganges liegen und von einem Flur oder Vorplatze aus unmittelbar zugänglich sein; er erhält die beste Aussicht und eine Lage nach einer Sonnenseite, damit ihm Licht und Wärme reichlich zukommen.

Dem Wohnzimmer gebühren auch größere Abmessungen als den anderen Räumen, und selbst in der Wohnung des Arbeiters wird es annähernd 20 qm, bei Wohnungen mittleren Ranges 25 qm und mehr Grundfläche erhalten müssen.

140.
Größe,
Gestalt und
Ausstattung.

Da das Wohnzimmer ein Raum des Schaffens und Ruhens zugleich ist, muß es beiden Zwecken gerecht und seine Anlage und Ausstattung danach getroffen werden. Sein Grundriß wird in der Regel ein dem Quadrate sich näherndes Rechteck sein, eine Zimmertiefe von 5,00 bis 5,50 m vorausgesetzt, falls nicht, wie bei Eckzimmern durch Eckverbrechungen, ein Vieleck als Grundfläche entsteht. Um eine bedeutende Wandfläche zu besitzen, erhält es am besten nur zwei Thüren, die nicht in der Mitte der Wände liegen, damit größere, gut zu möblierende Wandstrecken verbleiben.

Das Wohnzimmer bedarf einer reichlichen, aber nicht übermäßigen Erhellung, wobei das Licht am besten von einer Seite durch ein in der Mitte der Fensterwand liegendes breites Fenster einfällt. In die Fensternische kommt der Arbeitsplatz für die Hausfrau; Nähtisch, Stuhl und Blumenkorb können auf eine Stufe gestellt werden. Nicht zu weit mit dem von Lüftungsvorrichtungen versehenen Ofen entfernt, der eine hervorragende Rolle im Raume spielt, finden auf einem schlichten Teppiche Sofa, Tisch und mehrere bequeme Stühle Platz, während der Sofawand gegenüber der Schreibtisch mit Sessel seine Stelle findet, wenn nicht, auch bei vielen Minderbemittelten — weil zum guten Ton gehörend — selbst wenn nicht ein Funken musikalischen Verständnisses in der Familie vorhanden ist, das Klavier diese wertvolle Stelle einnimmt. Auch ein Schrank, zur Aufnahme von Tischwäsche u. a. m. bestimmt, wird in der Regel im Wohnzimmer untergebracht. Zahl und Art der anderen Möbel können sehr verschieden sein, je nach Geschmack und Bedürfnis der Bewohner. Von allen aber gilt, daß sie von festem Bau und in einer Ausführung sein müssen, die Verletzungen der Kinder ausschließt und die zugleich Ausbesserungen leicht ermöglicht. Soll das Zimmer aber seinen Zweck als Familienzimmer voll erfüllen, so sind für die Kinder geeignete Möbel besonders zu beschaffen.

Hat die Frau ihr Heim lieb, fühlt sie sich glücklich in seinem Besitze, so werden ihr auch Geschick und Geschmack nicht fehlen, durch eigenartige Ausstattung selbst bei Verwendung von nur wenigen Mitteln dieses Heim traulich zu gestalten. Ein von ihr angeordneter, im wesentlichen durch ihrer Hände Arbeit entstandener, erkerartiger Einbau wird den ihr zukommenden Fensterplatz umrahmen und schmücken und als bevorzugte Stätte des Raumes kennzeichnen, anderer und durch geschickte Möbelfeststellung gewonnener Anordnungen nicht zu gedenken.

Als Fußboden eignet sich am besten ein Riemenparkett aus hartem Holze oder, wenn dieses zu kostspielig ist, ein solcher aus schmalen kiefernen Brettern, die tüchtig mit Firnis getränkt sind; auch ein schlichter Linoleumbelag würde sich

vorzüglich eignen. Ueber einer mäfsig hohen Wandtäfelung aus weichem Holze, entweder in Naturton gehalten oder gefirnist oder mit Oelfarbe angestrichen, ist der folgende Wandteil in einer Farbe gehalten, die weder dunkel noch hell genannt werden kann; erstere Farbe würde den Raum unfreundlich und klein, letztere leichte Beschmutzungen sofort erkennen lassen. Die in heller Farbe gehaltene Decke kann durch einige Holzleisten in Felder geteilt und mit farbigen Streifen geschmückt sein oder beim Uebergange der Wand zur Decke ein schlichtes Stuckgips erhalten, das durch Farbe und einfaches Ornament erhöht werden kann.

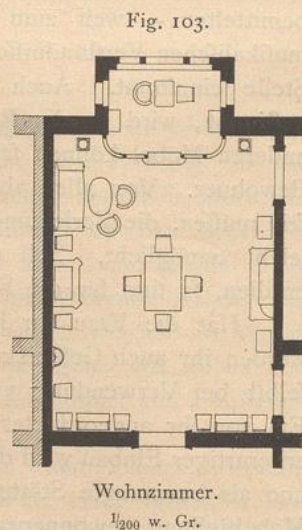
Als Wandschmuck dienen aufser Bildern der Familie und Befreundeter gute Lithographien, kräftige farbige Holzschnitte, auch Abgüsse plastischer Gebilde, wenn nicht der Beruf des Mannes zu anderen Schmuckgegenständen Veranlassung giebt. *Henrici's* treffliche Schilderung über die typische Gestaltung und Einrichtung des Familienzimmers der älteren Schweizerhäuser möge hier folgen⁹⁹⁾.

»Daselbe ist im Grundriss annähernd quadratisch und nimmt fast regelmäfsig die Südostecke des Hauses ein. Die Fenster liegen an zwei Seiten, sind aber in der Ecke so dicht zusammengedrängt, dafs trotzdem die Wirkung des Lichtes eine ruhige und einheitliche ist. Die Sonne umspielt diese Fensterecke vom Morgen bis zum Abend und kann also jederzeit Einlaf finden. Der Blick aus den Fenstern bietet in der Regel eine entzückende Aussicht, und dafs diese Anordnung mit vollem Bewusstsein für die Segnungen der direkten Sonnenstrahlen getroffen wurde, findet darin feinen Beweis, dafs dieselbe Orientierung innegehalten wurde, auch wenn die Strasse nicht genau zu der Lage pafste. Die dann notwendige Uebereckstellung des Hauses kam sowohl der Aussicht zu statten, wie auch dem malerischen Anblick, welchen die Schweizerortschaften gewähren. Zwei Thüren besitzt das Zimmer etwa in der Mitte der anderen Wände. Der Weg, welcher beide verbindet, teilt den Raum in zwei ungleiche Teile. Der an der Fensterseite belegene Teil ist der Hauptplatz im ganzen Hause. Er wird dadurch charakterisiert, dafs sich hier an den Wänden befestigte Sitzplätze befinden, vor denen der grofse, in blendender Sauberkeit gehaltene Familientisch aufgestellt ist. Hier versammelt sich die Familie zu den Mahlzeiten; hier werden die Tagesbeschäftigungen vorgenommen.

Das Gegengewicht zu diesem Hauptplatze bildet in der gegenüberliegenden Zimmerecke der stattliche und oft mit reichstem Schmuck ausgeführte Kachelofen, der mit einem bequemen Grofsvaterstuhl zusammen eine warme, anheimelnde Gruppe darbietet. Der Blick von dem einen Platze auf den anderen ist ein immer wohlthuender. Hier lacht die Sonne und regt sich das geschäftige Leben; dort mag die liebe Seele ausruhen von des Tages Laft und Hitze!«

Leider findet sich das Wohnzimmer nur selten in den Wohnungen des begüterten Mittelstandes, und die Meinung, dafs durch das Fehlen dieses Raumes dem Familienleben gewichtige Schäden zufallen, ist von verschiedenen Seiten und öfters ausgesprochen worden. Der Vorschlag, dem Bürgerhause einen Raum zu geben, der die Familie wirklich vereint, der die Besuche Befreundeter ermöglicht, Efszimmer und Zimmer der Frau zugleich ist — verdient deshalb die grösste Beachtung und reiche Nachbildung, weil er entschieden dazu beitragen wird, dem Familienleben viel von seiner »alten Innigkeit« zurückzugeben¹⁰⁰⁾.

Die Gestaltung und Einrichtung eines solchen Raumes sei in folgendem gegeben (Fig. 103).



⁹⁹⁾ Siehe: Deutsche Zeit- und Streitfragen. Neue Folge. Heft 56: Betrachtungen über die Grundlagen zu behaglicher Einrichtung. Von K. HENRICI, Hamburg 1889. S. 29 u. 30. — Zahlreiche Abbildungen finden sich in: GLADBACH, E. Der Schweizer Holzstil etc. Zürich 1897.

¹⁰⁰⁾ Siehe: LUTHMER, F. Unser Haus. Spemann's Schatzkästlein des guten Rats. 2. Aufl. Stuttgart 1888, S. 91.

Er befinde sich in einem fog. herrschaftlichen Miethause, habe eine Länge von etwa 8,00 m bei einer Breite von etwa 6,00 m und liege mit einer Langseite an der geschlossenen Giebelmauer, der Brandmauer. Der Raum erhält sein Licht von der einen Schmalseite — der Straßenseite —, während an der anderen Schmalseite eine Thür nach einem an der Rückseite des Hauses gelegenen Raume führt. Die zweite Langseite ist mit einer Thür versehen, durch die das Einbringen der Speisen von einem Vorplatze aus geschieht; eine zweite Thür dafelbst stellt die Verbindung mit dem nebenan gelegenen Straßenzimmer her. An der Fensterwand des Zimmers ist ein geräumiger breiter Erker angebracht, der das Licht voll in den Raum einströmen läßt. Er ist der bevorzugte Platz im Zimmer und gehört der Hausfrau. Sein Fußboden wird um eine Stufe über denjenigen des Zimmers erhöht, zieht sich, von einem zierlichen Holzgitter abgeschlossen, etwa noch 1,00 m in das Zimmer herein und nimmt einen kleinen Arbeitstisch, zwei Lehnstühle und, falls der Platz ausreicht, noch einen zierlichen Schreibtisch der Frau auf. Wo es die Wände gestatten, werden Bänke, mit Polsterkissen belegt, angeordnet; Blumenschmuck wird am Orte sein. Der die Mitte des Zimmers dauernd einnehmende Speisetisch ist ein Ausziehstisch¹⁰¹⁾ mit doppelter Platte, der durch Einlegplatten verlängert werden kann. In der Mitte der durch die Thüren durchbrochenen Wand, dem Speisetische gegenüber, erhält das Büffett seinen Platz; ihm gegenüber, also in der Mitte der geschlossenen Wand — der Giebelwand — steht der Ofen, dessen Unterbau als Kamin benutzt werden kann; Sessel, zu beiden Seiten stehend, die nach aufgehobenem Mahle vorgeschoben werden, laden zum Plaudern ein. Das Gepräge eines Wohnzimmers erhält der Raum durch Aufstellen eines kleinen Sofas, eines Tisches und mehrerer Sessel in der Ecke der Fensterwand. Die gegenüberliegende Ecke nimmt vielleicht ein Waschschrankchen mit Uhr auf. Zwei Schränke finden ihren Platz zu seiten der Thür an der anderen Schmalseite des Raumes. In den Kästen und Fächern ihrer Unterteile würden sie Tischwäsche, Tafelgeschirr und Eßgeräte aufnehmen können; während der Oberteil des einen den Familienschatz des Hauses, das Besitztum der Familie an wertvollen Geräten in Silber, Glas oder anderen Stoffen u. a. aufzunehmen bestimmt ist, könnte der Oberteil des anderen zur Aufnahme einer kleinen Bibliothek dienen. Stühle von kräftigem Bau mit halbhoher Lehne, entweder mit schlichtem Leder oder, in einfacher Ausstattung, mit Rohrgeflecht bezogen, stehen an den Wänden herum; nur einige sind unter die Tischplatte gerückt. In der Mitte über dem Tische hängt ein einfacher Kronleuchter aus blankem Messing oder Schmiedeeisen mit Kupferverzierungen, dessen Mittelring Raum für das Einfügen einer Zuglampe gewährt; eine Ampel dient dem Erker als Leuchtkörper; Standlampen finden ihre Stelle dort, wo sie nötig sind. Den einfachen Parkett- oder Riemenfußboden aus hartem Holze deckt im mittleren Teile des Raumes ein schlichter, nicht hellfarbiger Teppich; kleine Teppiche, vor den einzelnen Möbelgruppen, vielleicht Handarbeiten der weiblichen Familienglieder, werden den Eindruck des Wohnlichen erhöhen. Als Teppichschoner dient unter dem Speisetische und den Stühlen ein schlichter Linoleumbelag. Breitet der Teppich sich über den ganzen Raum, so muß er, behufs öfterer Reinigung, leicht wegnehmbar sein. Hohes, nicht dunkles Holzgetäfel schmückt den unteren Wandteil; einfache Kassetten oder Leistenwerk aus hellerem Holze bilden die Decke; nicht zu helle, aber auch nicht zu dunkle Farben — Theegrün, Mattrot, Stumpfblau — werden bei sparsamer Verwendung von Vor-

¹⁰¹⁾ Für bürgerliche Wohnungen in der Regel etwa 1,20 m lang, 1,05 m breit und 0,75 m hoch.

hängen als Wandfarben geeignet sein. Als Schmuck der Wand können Oelbilder ohne hohen Kunstwert in tiefbraunen oder stumpfbronzenen Rahmen oder jene meisterhaften Farbendrucke, die der Kunsthandel bietet, dienen, wobei andere Schmuckstücke, den Neigungen und Liebhabereien der Bewohner entsprechend, selbst Tiergehörne und Majolika- oder Messingschüsseln nicht ausgeschlossen sein sollen.

Auch im Hause des Vornehmen oder Reichen gehört das Wohnzimmer zu den Seltenheiten. In dem geist- und gemütvollsten Buche, das jemals über Wesen und Wert des Familienhauses geschrieben worden ist¹⁰²⁾, finden sich folgende beherzigenswerte Worte.

»Schauen wir in das Innere unserer Wohnungen, so findet sich's, daß das »Familienzimmer«, der gemeinsame Aufenthalt für Mann, Weib, Kinder und Gefinde, immer kleiner geworden, ganz geschwunden ist. Dagegen werden die besonderen Zimmer für einzelne Familienglieder immer zahlreicher und eigentümlicher ausgestattet; Vater, Mutter und Kinder beanspruchen für sich bereits eine ganze Reihe verschiedenartiger Gemächer. Man raffiniert förmlich darauf, neue Zimmer zu erfinden. Sie sollen auch im einzelnen wieder charakteristisch ausgestattet werden. Die Vereinfachung der Familienglieder selbst im Inneren des Hauses gilt für vornehm.« Diese Worte sind nur zu wahr; auch dem vornehmen Hause gebührt ein Wohnzimmer. Hier nimmt am Morgen die Familie das Frühstück ein, hier verweilt die Mutter mit ihren Kindern bei traulicher Unterhaltung und leichter Beschäftigung, und hier ist die Stätte, die alle Glieder der Familie am Abend vereint.

141.
Lage.

Das Zimmer liegt dann oft neben dem Salon oder dem Zimmer der Frau und erhält unmittelbaren Zugang von einem Vorzimmer aus, oder es liegt zwischen Empfangszimmer und Salon, wobei vorausgesetzt werden muß, daß der Salon vom Vorzimmer aus unmittelbar zugänglich ist, und fügt sich in die Reihe der Räume harmonisch ein; es kann reich ausgestattet werden; immer jedoch muß die Ausstattung so getroffen sein, daß sie bei starker Benutzung nicht so bald schäbig aussieht. Ist das Speisezimmer Festraum, so kann das Wohnzimmer an Stelle des Salons treten, insbesondere dann, wenn ein Empfangszimmer dem Wohnzimmer beigegeben ist.

2) Zimmer des Herrn.

142.
Aufgabe
und
Lage.

Dieses Zimmer dient dem Herrn entweder, um der Ruhe zu pflegen oder um seinem Berufe zu leben. Im ersten Falle liegt er seiner Berufsthätigkeit außerhalb seiner Wohnung ob — so der Kaufmann, der Beamte, der Soldat u. a. —; er betrachtet sein Zimmer nach vollbrachtem Tagewerke als eine Stätte der Erholung, des Genusses. Im anderen Falle schafft er hier an seinem Tagewerke; sein Zimmer ist seine Werkstatt — so der Gelehrte, der Künstler, der Schriftsteller u. a.

Das Zimmer der ersten Art — nur ausnahmsweise auch das andere — ist an festlichen Tagen zugleich ein Gesellschaftsraum für die männlichen Festgenossen; hier verweilen sie mit ihrem Wirte — dem Festgeber — nach aufgehobener Tafel zeitweise: das Zimmer des Herrn ist dann zugleich Rauch- und Spielzimmer geworden.

Die verschiedene Art der Benutzung bedingt seine Lage. Als Erholungsstätte ist ihm eine ruhige Lage zu geben, zeitweise dabei zugleich als Gesellschaftsraum dienend, eine Lage in der Nähe der anderen Gesellschaftsräume, also neben dem

¹⁰²⁾ RIEHL, W. H. Die Familie. 10. Aufl. Stuttgart 1889.

Speisezimmer oder dem Salon. Deffenungeachtet möchte es zugleich in der Nähe des Flurs oder eines Vorzimmers feinen Platz finden, damit es für den Gefchäftsverkehr leicht und auf kürzeftem Wege erreichbar ift.

Als Arbeitsftätte bedarf es einer ruhigen Lage, auch wenn diefe nur durch eine gröfsere Entfernung des Zimmers von den Vorräumen und Gefellfchaftsräumen, felbft durch ein Verlegen in ein minderwertiges Stockwerk — in ein Obergefchofs — zu erreichen wäre. Wenn es irgend angeht, ift dem Zimmer die Sonnenlage zu geben, es fei denn, der Beruf feines Bewohners verlange für den Raum als Arbeitsftätte eine andere Lage, wie fie z. B. der bildende Künftler in der Nordlage feines Zimmers nötig hat.

Die Art der Möblierung und die Benutzung des Raumes führen in der Regel zu einer Grundrißbildung, die fich dem Quadrate nähert, dem überdies An- und Ausbauten beigegeben werden können. Ein Erker, eine Loggia, auch eine Veranda an gefchützter Stelle und derart angeordnet, dafs fie nur vom Zimmer des Herrn aus begehbar, deshalb z. B. einen Zugang vom Garten aus nicht erhält, erhöhen die Annehmlichkeit des Zimmers nicht unwefentlich.

Die Gröfse des Raumes kann fehr verfchieden fein. Wenn der fchlichte Bürger fich den Genufs eines eigenen Zimmers gönnen kann, fo ift er mit einem Raume von 15 bis 18 qm Grundfläche zufrieden; er wird in feinem kleinen Zimmer der Sorgen vergeffen, wird feinen Neigungen, feiner Lieblingsbefchäftigung, die ihm zugleich Erholung ift, nachgehen und fich glücklich fühlen. Anders beim Manne, der durch Beruf, durch feine gefellfchaftliche Stellung oder durch fein Vermögen veranlafst ift, einen Raum zu wählen, der das Doppelte und mehr an Grundfläche des dem fchlichten Bürger reichlich dienenden Zimmers befitzen muß. Grenzen find nicht zu ziehen; nur fo viel läfst fich mit Bestimmtheit fagen, dafs bei mittleren Verhältniffen ein Raum von 22 bis 25 qm Fläche, bei höheren Anprüchen von mindeftens 30 qm Grundfläche feinen Zweck erfüllt, wenn er nicht, als Arbeitsftätte oder für Sonderzwecke beftimmt, gröfsere Abmessungen verlangt. Alsdann find, wenn, wie oben angedeutet, das Zimmer fich dem Quadrate nähert, etwa $4,50 \times 5,50$ m oder $5,00 \times 6,00$ m als angemessene Gröfsen zu betrachten; über diefe Mafse geht man nur in hochherrfchaftlichen Häufern hinaus, in denen ein Ueberfchufs an unbedingt nötigem Raum und fomit ein reichliches Mafs für Freiheit der Bewegung am Orte ift.

Die Erhellung des Zimmers muß, falls es eine Erholungsftätte ift, zwar eine reichliche, aber nicht überreiche fein, während es als Arbeitsftätte einer bedeutenden Lichtfülle bedarf. In beiden Fällen verleiht ein einheitliches, nur von einer Fensterwand ausgehendes Licht — in vielen Fällen das Licht nur eines breiten Fenfters — dem Raume eine gewisse Ruhe, die in uns einerfeits den Eindruck befchaulichen Behagens hervorrufft, andererfeits unfere Geiftesthätigkeit nicht zerftreut. Dient das Zimmer zeitweife als Fefttraum, fo haben mehrere Lichtquellen, alfo zwei Fenfterwände, dem Raume die Stimmung zu verleihen, die wir uns felbft im fröhlichen Freundeskreife wünfchen. Dasfelbe gilt auch von der künftlichen Beleuchtung des Raumes; auch fie ift nach der Art feiner Benutzung anzuordnen.

Für die Heizung wird der Anfhluß an eine Sammelheizung neben einem Kamine am Orte fein, wenn nicht dem Raume ein Charakter aufgeprägt werden foll, der ohne Aufftellung eines mächtigen Kachelofens nicht voll zum Ausdruck käme.

Von der Art der Benutzung des Zimmers ift felbftverftändlich auch feine Aus-

143.
Gefalt
und
Gröfse.

144.
Erhellung
und
Erwärmung.

145.
Ausftattung.

stattung abhängig. Ist es Arbeitsstätte, so wird sein Bewohner um die Möbel und Geräte, die ihm bei Vollbringung seines Tagewerkes dienen — sei es Schreibtisch und Bücherschrank oder Zeichentisch und Staffelei oder anderes — zuerst Sorge tragen, ihnen entsprechende Gestaltung und günstige Stellung im Raume geben; dabei ist das Zimmer im allgemeinen einfach zu halten, ohne dafs es eines gewissen Schmuckes zu entbehren braucht, der anregend und zugleich erhebend wirkt. Spielt der Schreibtisch eine besondere Rolle, so gehört er an die wertvollste Stelle im Raume. Das Licht mufs dann zur Linken des Schreibenden einfallen; die in der Regel als Haupteingang dienende Thür, also die vom Speisezimmer oder vom Flur aus in das Zimmer führende, mufs von dem am Schreibtisch Sitzenden bequem zu sehen sein, jeder Eintretende also sofort bemerkt werden.

Die Gestaltung des Schreibtisches kann je nach Beruf, je nach der Arbeitsweise des ihn Benutzenden sehr verschieden sein. Wer durch seinen Beruf an den Schreibtisch gefesselt ist, wird dessen geeignetste Form zu wählen wissen. Eine besonders geeignete Form des Schreibtisches ist der sog. Diplomatentisch: eine mit Leder oder Tuch bezogene Platte von 0,85 bis 1,00 m Breite und 1,75 bis 2,00 m Länge, mit Schubkästen, die an ihren Enden durch kleine Schränke gestützt sind. Ein Aufbau an der Rückseite, bezw. an den Schmalseiten hindert zwar die bequeme Benutzung des Tisches, nimmt die Aussicht über den Raum, kann dessenungeachtet unter Umständen als Schutz erwünscht sein, insbesondere dann, wenn der Schreibtisch — manchmal auf einer Stufe stehend — um ihn ausserhalb des Verkehrs zu stellen, seinen Platz in einer Zimmerecke gefunden hat und, mit einer Balustrade umgeben, gleichsam vom Raume abgetrennt worden ist, eine Anordnung, die man hin und wieder in Herrenzimmern vorfindet, die öfters zeitweise dem Aufenthalt von Gästen dienen. In solchem Falle sind auch Schreibtische oder Schreibpulte mit Rolljalousien oder in anderer Weise zu schliessen am Orte. Als Sitzmöbel eignet sich ein bequemer Sessel.

Der meist in der Nähe des Schreibtisches untergebrachte Bücherschrank erhält in seinem unteren, etwa tischhohen Teile oft eine gröfsere Tiefe als im oberen, um umfangreiche Bücher (Folianten), Mappen u. a. unterbringen zu können; der bei dieser Anordnung entstehende Absatz kann dann als Tischplatte benutzt werden.

Ein notwendiges Möbel ist das Ruhebett, mit Leder oder Teppichen bezogen, dem ein kleiner Tisch vorgestellt wird, während in der Mitte des Zimmers oder an anderer geeigneter Stelle ein grofses Tisch, zum Auflegen von Zeitungen, Kupferwerken, Atlanten u. a. bestimmt, seinen Platz findet. Ein Kastenmöbel, mit mehreren Schubfächern und mit einem Spiegel verbunden, und eine Anzahl bequemer Stühle ergänzen die Ausstattung.

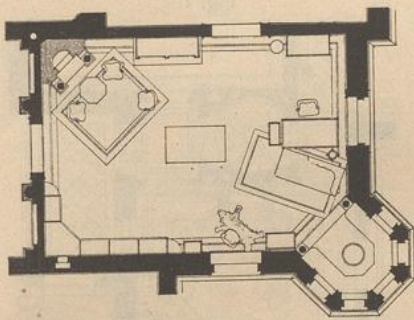
Anders ist das Zimmer auszustatten, das als Erholungsstätte dienen soll und zugleich zeitweise Gäste aufzunehmen bestimmt ist. Auch ihm soll man seinen Zweck sofort ansehen; auch ihm hat Schreibtisch und Bücherschrank nicht zu fehlen. Beide werden aber nicht an besonders bevorzugter Stelle ihren Platz finden; diese Stelle werden die Möbel einnehmen, die zwar im wesentlichen für den Hausherrn bestimmt, doch auch von seinen Gästen benutzt werden, vor allem eine Möbelgruppe, die aus Tisch, Sofa und mehreren bequemen Stühlen besteht. Dinge, die an Beruf und Neigung des Hausherrn erinnern, schmücken die Wände.

Erinnerungen aus der Studienzeit, aus der Zeit seines Soldatenlebens, Bilder seiner Familie, seiner Freunde oder Erinnerungen an Länder und Städte, in denen

er geweiht, an die er mit Freuden zurückdenkt, bilden mit Werken der Kunst den Wandfchmuck.

Ein näheres Eingehen auf die Ausstattung ist infofern nicht möglich, als das Zimmer, je nach Beruf und Neigungen seines Bewohners, je nach dem Steckenpferd, das er reitet, außerordentlich verschieden ausgestattet werden kann. Anders ist die Ausstattung vom Zimmer des Jägers, anders diejenige vom Zimmer des Gelehrten; nur so viel läßt sich sagen, daß, wenn es neben dem Speisezimmer liegt und, wie hier die Regel, zeitweise als Gesellschaftszimmer benutzt wird, man ihm gern eine Gesamtstimmung giebt, die sich derjenigen des Speisezimmers nähert. Man hält dann die Wände und Vorhänge in tiefen, fatten Farben und giebt den Möbeln bei entsprechender Färbung einen festen Bau bei schlichten kräftigen Gliederungen. Für Wand und Decke kann Holzwerk als Schmuck verwendet werden.

Fig. 104.



Zimmer des Herrn.

 $\frac{1}{200}$ w. Gr.

Ein schlichter Teppich von warmer, tief im Ton gehaltener Farbe erhöht die Wohnlichkeit des Raumes entschieden; Rauchwerk kann als Teppich, bezw. Möbelbelag Verwendung finden. Alles für das Rauchen nötige wird in der Regel nicht fehlen dürfen.

In Fig. 104 ist ein Herrenzimmer im Grundriß dargestellt. Es hat 8,00 m Länge bei 6,00 m Tiefe. Der Besitzer des Zimmers ist Jagdliebhaber; infolgedessen sind im Zimmer große Schränke angeordnet, die seine Jagderrungenschaften bergen. Wandtäfelungen und Schränke sind aus dunklem Eichenholze hergestellt und die Wände mit Ledertapete bespannt, während die Decke in hellem Eichenholze ausgeführt ist. Als Vorhänge und für Fußbodenbelag dienen persische Teppiche. (Vergl. auch Fig. 422, die den Grundriß vom Erdgeschoß des Hauses darstellt.)

Auch Fig. 268, 428 u. 470 geben Beispiele von Herrenzimmern mit ihrer Möblierung im Grundriß.

Von großem Werte ist ein neben dem Zimmer des Herrn gelegener und von ihm aus unmittelbar zugänglicher kleiner Raum, ein Kabinett, dazu bestimmt, Bett, Wafchtisch und Kleiderschrank des Herrn aufzunehmen. Er wird besonders wertvoll bei Krankheitsfällen in der Familie und dann, wenn außer dem Hausherrn die anderen Familienglieder vielleicht in der Sommerfrische leben, während er an den Ort seiner Berufsthätigkeit gefesselt ist.

Angenehm ist die Anordnung eines schrankartigen Einbaues in der das Kabinett nach dem Vorraume abgrenzenden Wand, dazu bestimmt, Kleider und Schuhwerk behufs Reinigung aufzunehmen und nachdem diese geschehen, wieder einzubringen, ohne daß die Dienerschaft das Kabinett, bezw. das Zimmer des Herrn zu betreten nötig hat.

Als Ersatz des Kabinetts, dem man etwa die Hälfte des zugehörigen Zimmers an Grundfläche geben kann, finden auch Bettnischen Verwendung, die tagsüber durch Vorhänge vom Zimmer getrennt werden.

In Palästen und Schlössern wird das Zimmer des Herrn mit feinen Nebenräumen zu einer Raumgruppe, die das Gepräge einer selbständigen Wohnung trägt und etwa aus Vorzimmer, Empfangszimmer, Wohnzimmer, Arbeitszimmer, Schlafzimmer, Ankleideraum, Bad u. f. w. und Zimmer für den Kammerdiener besteht.

146.
Beispiele.147.
Kabinett.

3) Zimmer der Frau.

148.
Aufgabe,
Lage
und GröÙe.

Schon in der Wohnung des begüterten Mittelstandes besitzt die Hausfrau ein eigenes Zimmer, das, wie das Zimmer des Herrn, in zweierlei Weise benutzt werden kann. Zunächst dient es dem Aufenthalte der Frau, wenn sie von ihren Kindern, von Haushaltsgeschäften oder gesellschaftlichen Verpflichtungen nicht in Anspruch genommen wird, um sich geistiger Beschäftigung hinzugeben, zu lesen, zu musizieren oder auch nur feine Handarbeiten vorzunehmen. Bei festlichen Gelegenheiten tritt es in die Reihe der Empfangsräume ein und wird zu einem Gesellschaftszimmer, wodurch zugleich seine Lage bestimmt ist. Es liegt dann meist zwischen dem Salon und dem Wohnzimmer und bedarf eines unmittelbaren Zuganges von einem Flur oder anderen Vorräume nicht; nur darf es nicht ausschließlich vom Salon aus zugänglich sein. Stets wird es überhaupt eine bevorzugte Stelle in der Familienwohnung einnehmen und womöglich die beste Aussicht erhalten. Sein Wert kann durch einen Erker oder einen erkerartigen Einbau, durch eine Loggia oder durch ein vorgelegtes Blumenhaus erhöht werden. Es nähert sich überhaupt dem kleinen Salon und ist in ähnlicher Weise wie dieser auszustatten. An GröÙe ist der Raum dem Zimmer des Herrn gleich oder nur wenig kleiner zu bemessen (Fig. 105).

Das Zimmer der Frau in Fig. 105 zeigt über einer nur in Fensterbrüstungshöhe angeordneten, aus Nufsbaumholz mit Vergoldung hergestellten Täfelung eine mattgrüne, mit breiten erdbeerfarbenen Streifen ausgestattete seidene Wandbekleidung. Die fein gegliederte Stuckdecke weist reichen Farben- und Goldschmuck auf. (Vergl. auch Fig. 422.)

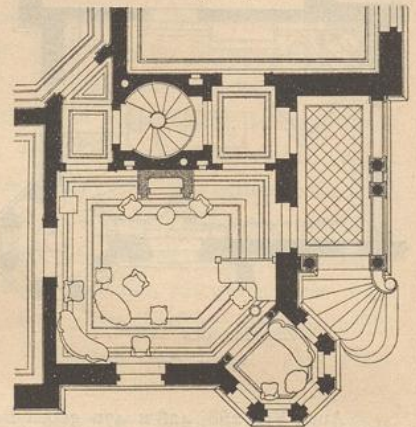
Scheidet das Zimmer der Frau aus der Reihe der Empfangsräume aus, wird es also Arbeits- und Ruhestätte, dann ist eine ruhige Lage die erste Forderung. Es hat dann abseits vom störenden Wirtschaftsbetrieb oder dem Lärm der Kinderstube, in der Nähe der nur von der Familie benutzten Räume zu liegen, und selbstredend sind dann seine Abmessungen geringer als das zugleich Gesellschaftszwecken dienende Zimmer der Frau.

Als Stätte der Ruhe, als ein Ort der Sammlung und des Alleinseins nähert es sich dem Boudoir, und, wie bei diesem, wird die Frau für seine gesamte Ausstattung Sorge tragen und in erster Linie ihrer Person anpassen. Sie wird sich derart zu umgeben wissen, daß ihr besonderes Heim bei bequemster Benutzung dem Auge angenehm ist und das Gemüt heiter und anregend stimmt¹⁰³⁾.

149.
Ausstattung.

Zu den Möbeln gehören ein breites Ruhebett, bequeme Sessel und ein zierlicher Schreibtisch, zu denen sich eine kleine Handbibliothek gesellt, die neben den Lieblingschriftstellern manch anderes Buch, für die Hausfrau und Mutter von Wert, aufzunehmen bestimmt ist. Erinnerung an Heimat und Jugendzeit bilden neben guten Kunstwerken den Schmuck des Raumes.

Fig. 105.



Zimmer der Frau.

1/200 w. Gr.

¹⁰³⁾ Ueber den Einfluss der einen Raum beherrschenden Farbe auf das Gemüt wird nach Goethe (Bd. 15: Farbenlehre, S. 203) von einem geistreichen Franzosen folgendes erzählt: »Il présentait que son ton de conversation avec Madame était changé depuis qu'elle avait changé en cranioÿ le meuble de son cabinet qui était bleu.«

4) Boudoir.

»Le boudoir est une création essentiellement française, restée absolument française, et dont l'équivalent n'existe pas à l'étranger. — Il jouera par rapport au petit salon, le rôle que ce dernier remplit à l'égard du grand salon. Il sera, pour la femme, l'équivalent de ce que, pour l'homme, est le cabinet de travail«¹⁰⁴). Mit diesen Worten charakterisiert *Havard* das Boudoir. Der Raum entspricht somit keinesfalls dem Zimmer der Frau, hat überhaupt bei deutscher Lebensweise keine volle Begründung.

Das Boudoir findet seine Lage neben dem Schlafzimmer und nicht neben einem Gesellschaftsraume. Oft bilden das Boudoir, das Ankleidezimmer und das Schlafzimmer mit Bad und Zubehör eine Raumgruppe, die, in einem Obergeschoß gelegen, durch eigene Treppe mit dem für die Gesellschaftsräume bestimmten Stockwerke verbunden sind.

Liegt es in der Nähe der Gesellschaftsräume, so muß seine volle Selbständigkeit gewahrt werden; es darf also nicht ausschließlich durch einen Gesellschaftsraum zugänglich sein, muß demnach so liegen, daß die Frau, ohne einen solchen Raum betreten zu müssen, in ihr Boudoir gelangen und es unbemerkt verlassen kann.

Im Palais des *Fürsten Pleß* in Berlin hat das Boudoir neben den Gesellschaftsräumen in der angedeuteten Weise Platz gefunden. In seiner Nähe liegt eine kleine Treppe, die den Zugang zu den anderen der Frau dienenden Räumen im Obergeschoß auf leichte und bequeme Art ermöglicht.

Da das Boudoir durchaus eine französische Erfindung ist, mögen hier die Worte folgen, mit denen *Havard* das Zimmer schildert: »Im Boudoir sucht die Hausfrau ihre Sammlung; an Tagen der Langeweile, des Unwohlseins, der Verstimmung, des Kummers, auch dann, wenn sie schmollt, zieht sie sich dahin zurück, um für andere unnahbar zu sein. Im Boudoir riegelt sie sich ein, um zu schreiben, um eine vertraute Freundin zu empfangen, um deren geheime Herzergüsse anzuhören, welche die Anwesenheit jedes dritten ausschließen, um den Roman zu beendigen, den sie heimlich liebt. An Tagen freiwilliger Abschließung, bei einem länger dauernden Leiden, kann das Boudoir vortreffliche Dienste leisten. — Die Abmessungen des Boudoirs müssen beschränkt gewählt werden; sein Charakter und sein Zweck bedingen dies. Am besten erhält es eine längliche Gestalt, so daß, wenn das Licht an der einen Schmalseite einfällt, die andere so weit von ihr entfernt ist, daß sie im Halbschatten liegt. Letzteres muß durch ein geschicktes Spiel von Vorhängen und spitzenbesetzten Stores erhöht werden, die dem Gemache nur ein geheimnisvolles Dämmerlicht geben. Ueberdies nur wenige Oeffnungen, nur ein Fenster und eine Thür, um das Boudoir niemals zum Durchgang werden oder auch nur als solchen erscheinen zu lassen.

In einem so kleinen Raume, wo alles dem Auge und der Hand so nahe ist, darf nichts nachlässig auftreten; alles muß fertig, abgeschlossen, sorgfältig durchgeführt erscheinen. So sind, wenn man die Wand mit Aquarellen oder anderen Gemälden schmücken will, Skizzen und erste Versuche nicht passend, auch keine breit behandelten Arbeiten, die ein zu eingehendes Studium verlangen, um gehörig gewürdigt zu werden, sondern fein durchgeführte Miniaturen, von Bronzen nur kleine Sachen, aber Meisterstücke der Ciselierkunst, zierliche Statuetten, wenig oder gar

¹⁰⁴) Siehe: HAVARD, H. *L'art dans la maison*. Paris 1885. S. 411. — Der französische Sprachforscher *Littre* sagt: »Le mot boudoir dérive du verbe boudier (schmollen), et il est ainsi dit, parce que les dames se retirent dans leur boudoir quand elles veulent être seules.«

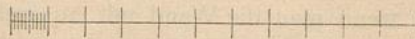
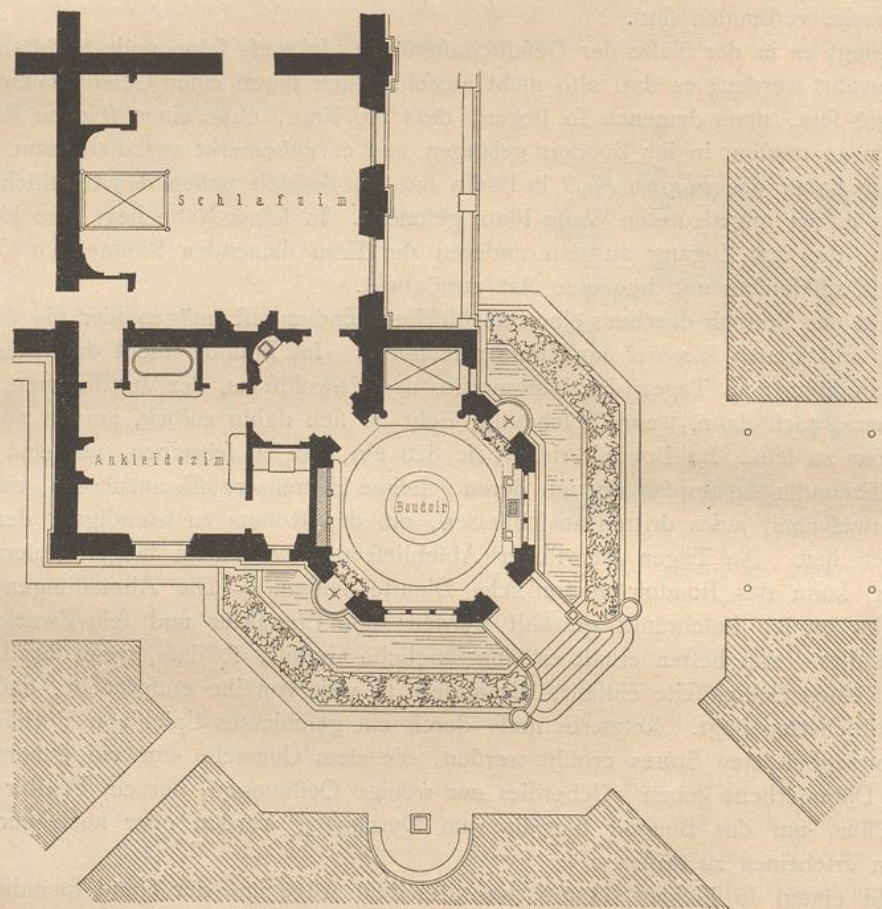
150.
Bestimmung
und
Lage.

151.
Ausstattung.

keine Majoliken, dafür aber viel Porzellan; überhaupt alles, was Sorgfalt, Eleganz, Feingefühl und Vollendung atmet. Ebenso bei den Stoffen: keine großen Muster, kleine Zeichnungen, feine Streifung, zarte Bouquets, einzelne Blumen, keine schweren Wollgewebe, nur Seide mit allen ihren reizenden, glänzenden Eigenschaften, eingerahmt in lackiertes Holz oder in vergoldeter Fassung.

Keine breiten Sitzmöbel, keine großen Stücke — alles muß klein, kokett, zart, zerbrechlich fein. Leuchter von Kryftall mit farbigen Kerzen, eine niedliche Uhr aus Marmor oder Biskuitporzellan, Räucherpfannen und als wichtigstes Möbel: ein aufs feinste eingelegter Schreibtisch, auch zierlich ausgestattete Schränkchen für Briefe und kostbare Kleinigkeiten und ähnliches.«

Fig. 106.

Boudoir mit Nebenräumen¹⁰⁵⁾.

Arch.: Fleury Claudius.

152.
Beispiele.

Eine eigenartige und zugleich schöne Anordnung von einem Boudoir mit Nebenanlagen ist in Fig. 106¹⁰⁵⁾ (Arch.: Fleury Claudius) dargestellt.

Der in Fig. 39 (S. 48) teilweise gegebene Grundriß eines Hamburger herrschaftlichen Familienhauses zeigt ein räumlich äußerst beschränktes Boudoir (3,10 × 3,50 m), welches unmittelbar an einem Wintergarten

¹⁰⁵⁾ Nach: *Croquis d'architecture*. Paris 1866, Nr. VIII, Fig. 5.

liegt, durch Glashür und Balkon mit demselben in Verbindung gebracht ist und hierdurch gleichsam erweitert wird. Der Wintergarten besitzt aufer dem Deckenlicht ein nach Osten gerichtetes großes Seitenfenster. Hierdurch wurde es ermöglicht, der Morgenfonne Eintritt in das Zimmer zu verschaffen und daselbe besonders für die Vormittagsstunden zu einem entzückenden Raume auszugestalten.

5) Bibliothek oder Bücherei.

Die Bibliothek kann in zweierlei Weise auftreten: entweder als Raum, der blofs zur Aufbewahrung der Bücher bestimmt ist und daher auch nur vorübergehend auf kurze Zeit benutzt wird, oder als ein Raum, der neben diesem Zwecke zugleich als Arbeitszimmer, als Studierzimmer dient.

153.
Zweck.

Manchmal wird die Bücherei noch zu Sonderzwecken benutzt. Sie wird Empfangszimmer des Herrn, Arbeitszimmer der Söhne, zeitweiser Aufenthaltsort für alle Familienglieder in den Stunden ernster Erholung; auch als Vorzimmer für Gasträume dient sie in vereinzeltten Fällen.

Eine Verwendung der Bibliothek als Rauch- und Spielzimmer dürfte schon deshalb nicht zu empfehlen sein, weil Bücher, selbst in gut geschlossenen Schränken, den höchst unangenehmen Tabakgeruch leicht und in hohem Grade annehmen.

Dient das Bibliothekzimmer nur zur Aufbewahrung der Bücher, dann spielt seine Lage keine bedeutende Rolle; nur muß sie derart sein, daß die Bücher vor Feuchtigkeit und Staub — ihren unverföhnlichen Feinden — geschützt sind; der Raum muß deshalb vor allem trocken und gut lüftbar sein. Anders, wenn das Bibliothekzimmer zugleich Arbeitszimmer des Herrn ist. In diesem Falle ist eine ruhige, zurückgezogene Lage sowohl in Bezug auf Außen- als Innenverkehr unerläßlich. Ein schöner Blick in das Freie wird um so angenehmer für seine Benutzung sein. Als Arbeitsraum ist die Ostlage, anderenfalls die Nord- oder besser Nordostlage geeignet; jedenfalls dürfen Bücher dem unmittelbaren Sonnenlichte nicht ausgesetzt werden.

154.
Lage.

Das Unterbringen einer Bücherfammlng zwingt uns keinesfalls, im Grundplan schlichte rechteckige Räume zu wählen, obgleich diese für das Auftellen der Bücher selbst am besten geeignet sind; im Gegenteil, erkerartige Ausbauten, eingefügte Unregelmäßigkeiten können bei geschickter Anordnung und dem entsprechenden Schmucke höchst malerische Bilder geben, den Gesamteindruck erhöhen. Sie gewähren dabei zugleich geschützte, auferhalb des Verkehrs gelegene, für ungestörtes Lesen geeignete Orte. Aus letzterem Grunde sind auch tiefe Fensterleibungen von Wert.

155.
Gestalt
und
Gröfse.

Bestimmte Gröfsen für das Bibliothekzimmer können selbstverständlich nicht angegeben werden; die Zahl der unterzubringenden Bücher, die Art der Aufstellung derselben und die Gestaltung des Raumes in Hinsicht auf Zahl der Thüren und Fenster sind hierbei maßgebend. Für mittlere Ansprüche genügt die Gröfse eines Zimmers, annähernd derjenigen vom Zimmer des Herrn; der Raum nimmt an Gröfse zu, wenn er zugleich als Arbeitszimmer eines Gelehrten dient, und steigt bis zu den Abmessungen eines Saales oder mehrerer Säle, die der Obhut eines Beamten anvertraut sind und in dieser Beziehung den Charakter einer öffentlichen Bibliothek annehmen, ein Fall, der insbesondere in den bedeutenden Bibliotheken der englischen Vornehmen die Regel ist, wobei keineswegs gesagt sein soll, daß diese Bibliotheken nur dem Wissensdrange des Besitzers angepaßt, sondern des öfteren Stand- oder Modefache sind.

156.
Erhellung
und
Lüftung.

Dient die Bibliothek zugleich als Arbeitsstätte, so muß ihre Erhellung dem Zwecke entsprechend reichlich bemessen sein, während anderenfalls ein mäßiger Lichteinfall genügt. Bei größeren Bibliotheken wendet man, um Wandflächen zu gewinnen, Deckenlicht an. Dem gegenüber haben seitliche Fenster den Vorteil, bequeme und durchgreifende Lüftung zu ermöglichen.

Für die künstliche Beleuchtung wird sich elektrisches Licht besonders eignen.

Reichliche Lüfterneuerung bei staubfreier Luftzuführung und gleichmäßige Erwärmung sind überhaupt unerläßlich für gute Erhaltung der Bücher. Der Anschluß der Bibliothek an eine leicht zu regelnde Sammelheizung dürfte deshalb besonders von Wert sein.

157.
Ausstattung.

Die Ausstattung ist je nach Zweck und Größe der Bibliothek sehr verschieden. Einige allgemeine Grundätze sind jedoch hiervon unabhängig.

Das Wesentlichste im Raume sind selbstverständlich die Bücherschränke oder Büchergestelle (Repositorien). Erstere müssen in schlichter Art gestaltet sein, nicht, wie bei uns oft, als prunkvoll ausgestattete, reich geschnitzte Schränke, die gleichsam nur um ihrer selbst willen da sind und nebenbei jedwedem anderen Zwecke dienen können. Der Bücherschrank ist entweder verglast oder nicht. Ersteres, möglichst guten Verschlufs vorausgesetzt, schützt vor Staub und Insekten; letzteres ist bequemer für die Benutzung; jenes eignet sich für Luxusbücher, bei denen der Einband von besonderem Werte ist, dieses für Arbeitsbücher. Auch die Büchergestelle müssen schlicht gehalten sein, obgleich bei ihnen die Möglichkeit, überreichen Schmuck anzubringen, weniger vorhanden ist als bei den Bücherschränken. Bei ihnen dienen manchmal Zugvorhänge als Verschlufs.

Jedenfalls sind gut gebundene Bücher mit ihren farbigen Rücken und zierlichem Titelaufdruck in Gold der beste, trefflichste Schmuck des Raumes; sie müssen gesehen werden und jede Anordnung, die das Beschauen hindert, ist als minderwertig zu bezeichnen; deshalb bei Bücherschränken weißes Glas (Spiegelglas), wenn Glashüren erwünscht sind, nicht ornamentiert oder farbig oder gar Butzenscheiben.

Ist man im stande, die Bücherschränke oder Büchergestelle in eine architektonische Gesamtgliederung des Raumes, etwa in Wandnischen, einzuordnen, so wird der Gesamteindruck der Bibliothek entschieden vornehm sein. Die Höhe des obersten Bücherbodens ordnet man in der Regel nicht über 2^m an, damit man ohne Leiter die Bücher erlangen kann. Die Tiefe der gewöhnlichen Fache beträgt etwa 30 cm. Oftmals erhält der untere Teil der Schränke bis auf Tischhöhe eine größere Tiefe, um Atlanten, Folianten oder Kupferstichwerke unterzubringen.

Außer den Bücherschränken sind Lesetische nötig, deren schrankartige Unterbauten, teilweise mit Schubkasten versehen und mit Schreibgeräten ausgestattet, zur Aufnahme größerer Werke benutzt und die mit Schiebethüren oder Rollläden geschlossen werden können. Standmappen, deren Vorderwand (Deckel) zum Aufklappen eingerichtet ist, nehmen Handzeichnungen, Kupferstiche, Photographien oder andere lose Blätter auf.

Anderer Möbel bedarf die Bibliothek nur wenige. Einige starke und bequeme Sitzmöbel müssen vorhanden sein, stark genug, um das vorübergehende Auflegen schwerer Bücher zu gestatten. Kräftige Armstühle eignen sich hierzu am besten. Diese Sitzmöbel erhalten schlichte Lederbezüge oder, bei einfacher Ausstattung, Bezüge aus Rohrgeflecht. Für Möbel und Büchergestelle ist Eichenholz beliebt, weil dieses der Zerstörung durch Insekten am besten widersteht.

Die Wände der Bibliothek verlangen eine ruhige, ernste Farbenstimmung; sie werden mit Oel- oder Wachsfarbe angestrichen oder mit Ledertapete oder Gobelins bezogen, können überdies mit Wandmalereien, Bildern in dunklen Rahmen, mit Büsten, Waffen oder Trophäen, Majoliken u. a. m. geschmückt werden. Eine Holzdecke bildet den oberen Raumabschluss. Für den Fußboden eignet sich Parkett aus hartem Holze oder ein Linoleumbelag deshalb besonders, weil beide feucht abgewischt werden können. Ein Balkon zum Ausklopfen der Bücher ist von Wert.

In größeren Bibliotheken treten entweder die Schränke als Zwischenwände auf, oder man bringt die Bücher in zwei Geschossen unter. Ein Umgang (Galerie) von etwa 80 cm Breite mit einer Brustwehr von 90 cm Höhe versehen, bewirkt die Benutzung des oberen Büchergeschosses, das durch eine Treppe von etwa 60 cm Breite zugänglich gemacht wird. Eine zweigeschossige Bibliothek setzt eine lichte Raumhöhe von mindestens 5 m voraus. Zwischenböden, wie solche in den Büchermagazinen öffentlicher Bibliotheken zur Ausführung gelangen, deren Fußböden aus starken, begehbaren Glastafeln bestehen, eignen sich für Privatbibliotheken nicht; die Einheit des Raumes wird hierdurch gestört.

Ueber die Anordnung großer Bibliotheken sei auf Teil IV, Halbband 6 (Abt. VI., Abchn. 4, A, Kap. 2) dieses »Handbuches« verwiesen; nur wenige Worte über ihre Einrichtung mögen folgen.

Werden die Büchergerüste zweiseitig mit Büchern bestellt, so läßt man die Zwischenwand — die Rückwand für jede der Buchreihen — weg und giebt den Bücherbrettern eine größere Tiefe, als unbedingt nötig ist; damit die Bucherrücken nicht aneinander stoßen und ein steter Luftwechsel stattfinden kann, verzieht man die Bretter an der Rückseite mit einem niedrigen Bort. Für Folioebände rechnet man 40 cm, für Quartebände 30 cm, für Oktavbände 20 cm Tiefe und 45, bzw. 35, bzw. 27 cm Höhe. Nicht empfehlenswert ist es, mehr als die drei Formatklassen anzunehmen. Ist das letzte Bücherbrett höher als 2,20 cm vom Fußboden entfernt, so bedarf es einer Trittfange — etwa Gasrohr von 25 bis 30 mm Durchmesser — in der Höhe des untersten Brettes, wobei zugleich auf Handhaben Rücksicht zu nehmen ist. Als Ersatz dient eine tragbare Trittbank oder eine kurze Trittleiter. Ein Sockel von etwa 20 cm Höhe, der sich längs der Gestelle hinzieht, gestattet das bequeme Herausnehmen der Bücher und schützt sie zugleich beim Reinigen des Fußbodens.

Größere Bibliotheken werden öfter zugleich Sammlungsräume für Altertümer, Münzen, geschnittene Steine u. a., die dann in Glaschränken den mittleren Teil der Säle einnehmen; die unteren Teile dieser Schränke können zur Aufnahme von großen Büchern, Atlanten, Kupferstichmappen u. a. dienen. In der Nähe solcher großer Bibliotheken, in denen dauernd gearbeitet wird, ist ein Wafchstand und ein Abort erwünscht.

Ueberaus vornehm ist der Eindruck von Bibliotheken, die in großen Sälen von Schlöffern, insbesondere der Barockzeit, die mit Deckengemälden, öfters auch Wandgemälden geschmückt sind, Aufstellung gefunden haben.

Unter *Library* versteht der Engländer im Stadthause gewöhnlich das Arbeits- und Wohnzimmer des Herrn. Es liegt des geschäftlichen Verkehres wegen mit seltenen Ausnahmen im Erdgeschofs und dient zugleich als Empfangsraum der Gäste vor dem *Diner*, da in der Regel der *Drawing-room* im I. Obergeschofs, das Speisezimmer dagegen im Erdgeschofs liegt. Auf dem Lande giebt man der *Library*

158
Englische
Library.

möglichst grose Abmessungen, weil sie hier das allgemeine Versammlungs-, Schreib- und Lesezimmer der Familie und der Gäste, insbesondere der Herren ist; nur der Hausherr besitzt noch ein besonderes Arbeitszimmer, das *Study*. Letzteres kann fehlen, die *Library* nur im äussersten Notfalle. Die *Library* liegt womöglich zwischen *Drawing-room* und Esszimmer; dadurch wird die Verbindung des letzteren mit den Wirtschaftsräumen möglich, und der Verkehr der Dienerschaft im Esszimmer bei Zurichtung der Tafel stört die Unterhaltung im *Drawing-room* nicht.

Gern ordnet man die Bücherchränke in Wandnischen an, so dass sie gar nicht vorstehen; wo dies nicht thunlich ist, werden einfache, aber elegante, schmale Büchergestelle ohne selbständige Bedeutung als Möbel gebildet. Ueber den Schränken findet sich oft ein breiter, bis zum Deckengesims reichender, künstlerisch wertvoller Fries als Schmuck. Ein monumental ausgebildeter Kamin fehlt dem Raume nur selten.

Ist die Bibliothek zugleich Arbeitszimmer des Herrn, so wird besonderer Wert auf die Stellung des Schreibtisches gelegt. Dieser muss so stehen, dass der dort Sitzende die Hauptthür, den Kamin und, selbstverständlich zur Linken, ein Fenster vor Augen hat. Auf dem Lande darf der grose Mittelstisch für Zeitungen, Folianten und Korrespondenz nicht fehlen.

159.
Amerikanische
Library.

Das Bibliothekzimmer im amerikanischen Familienhaufe ist nicht, wie der Name angiebt, nur ein Ort für Bücher, sondern ein ruhiges Zimmer, »*where one can be most at home when not at home*«¹⁰⁶). Es ist ein Zimmer, wo Musik, Bilder und Bücher gleichviel zur Unterhaltung beitragen; hier findet das Klavier seinen Platz; hier werden andere Musikinstrumente untergebracht, während die niedrigen Büchergerüste und die über die Wandtäfelung angeordneten Wandbrettchen Gelegenheit zu geschmackvoller Aufstellung von keramischen oder Bronzearbeiten oder Nippfachen aller Art bieten. Zierliche Bücherchränke, mit Spindel- oder Gitterwerk und farbigen seidnen Vorhängen ausgestattet, können, mit den Wandbrettern vereint, reizende Möbel bilden. Fächer mit Mappen und grose niedrige Schubfächer für Drucke, Radierungen und Photographien, die oft des Schutzes wegen mit Blech ausge schlagen werden, sind vorgesehen. Ein groser niedriger, mit Fächern zur Aufnahme von Zeitschriften ausgestatteter Tisch, von dem ein Teil zum Schreiben eingerichtet ist, und einige bequeme Lehnstühle ergänzen die Möblierung.

Gern giebt man der *Library* einen Erker oder stattet sie mit Wandnischen aus, oder man bildet, falls Erker nicht am Orte sind, tiefe Fensternischen mit niedrigen Brüstungen, die breite Fensterbänke ergeben. Balken- oder Kassettendecken aus Holz finden Verwendung; oft werden nur Rahmen aus Holzwerk hergestellt, während die Füllungen aus gepresstem Leder oder Stuck angefertigt sind. Eine einfache und doch zugleich gute Wirkung wird dadurch erzielt, dass man die Stuckfüllungen rauh macht und sie derart abtönt, dass sie mit dem Holzwerk keinen zu grossen Kontrast bilden.

Ein offenes Kaminfeuer trägt zur Behaglichkeit bei.

160.
Beispiele.

Fig. 107¹⁰⁷) giebt den Grundriss eines Bibliothekzimmers in einem Berliner Familienhaufe. Man gelangt von der Diele aus in den nach englischer Weise mit einem breiten und tiefen Erker — dem Arbeitsplatz — ausgestatteten Raum, der grose Strecken Wandflächen zum Unterbringen der Bücher bietet.

In Fig. 108¹⁰⁸) ist das Bibliothekzimmer eines umfangreichen französischen Landhauses zu Suresnes

¹⁰⁶) Siehe: BRUNNER, A. W. & TH. TRYON. *Interior decoration*. New-York 1891.

¹⁰⁷) Nach: Berlin und seine Bauten. Bd. II u. III. Berlin 1896. S. 150.

¹⁰⁸) Nach: *Gazette des arch. et du bât.* 1868—69, S. 169—174; 1869—1870, S. 127 bis 132.

(Arch.: *Darcy*) im Grundriß gegeben. Das Zimmer liegt im II. Obergeschloß über dem im I. Obergeschloß befindlichen Salon. Zwei um zwei Stufen über den Fußboden des Raumes erhöhte Erker geben

angenehme Arbeitsstätten und erhellen das Zimmer, das von einem um wenige Stufen tiefer gelegenen Vorraume aus zugänglich ist. Hier findet sich auch ein Abort vor. Die Ausstattung des Raumes ist eine ernste und vornehme zugleich. Die mit dem Gesims 2,00 m hohen, verglasten Bücherschränke bilden gleichsam den Sockel, über dem die Wandfläche, teils mit Gobelins, Landschaften darstellend, bespannt, teils mit Holztafelung ausgestattet ist. Eine schlichte Balkendecke bildet den oberen Abschluß. Die Fenster zeigen Glasmalereien, Medaillons in Reihen und volle Gestalten. Möbel im Charakter des Raumes, darunter ein besonders großer Tisch, bilden die Ausstattung.

Vom Bibliothekzimmer des Herzogs im Schloß zu Meiningen findet sich eine Abbildung in der unten genannten Zeitschrift¹⁰⁹⁾ vor.

Die große, äußerst vornehm ausgestattete Bibliothek des Schloßes de Gaillefontaine (Arch.: *Bir*) ist in der unten genannten Quelle¹¹⁰⁾ gegeben.

Der langgestreckte (galerieartige) Saal hat bei 5,00 m Breite eine Länge von 17,50 m. Die Höhe der lotrechten Wände, und dies ist zugleich die Höhe der Bücherschränke, beträgt 2,30 m, während die Höhe bis zum Scheitel des spitzbogigen Tonnengewölbes 5,12 m beträgt. Der Raum besitzt fünf Fenster an der einen Langseite und zwei Türen, von denen sich eine in der der Fensterwand gegenüber liegenden Langseite befindet, während die andere eine Ecke einer Schmalseite einnimmt. An der einen Schmalseite befindet sich ein wertvoller Kamin, über dem Trophäen, aus Waffen und Fahnen bestehend, angeordnet sind; zu den Seiten sind zwei Ritterrüstungen aufgestellt. Die andere Schmalseite ist in ihrem oberen Wandteile in gleicher Weise geschmückt. Die Gewölbflächen zeigen in öfterer Wiederholung das Familienwappen, an Baumzweigen hängend, unter jedem Wappen ein Band (Spruchband) mit Namen und Lebenszeit je eines Ahnen.

Wertvolle Sitzmöbel und ein Schreibtisch möblieren den Raum, der überdies, und insbesondere auf einem für Folianten bestimmten, tischhohen Schranke mit kostbaren Vasen, Bechern und anderen Arbeiten der Gewerbekunst geschmückt ist. Die Mitte nimmt ein reich gestalteter Kronleuchter ein. Die Fenster sind mit schweren Stoffbehängen ausgestattet.

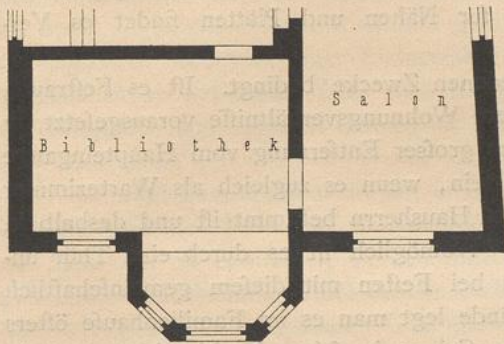
Die Architektur, sowie die gefamte Ausstattung zeigt eine feine schlichte Gotik.

6) Speisezimmer.

Das Speisezimmer oder Eßzimmer dient in England und Frankreich in der Regel ausschließlich feinem Zwecke; bloß ausnahmsweise und nur in Wohnungen kleineren Umfanges wird es in England zugleich Familienzimmer, während es in

161.
Verschieden-
heit.

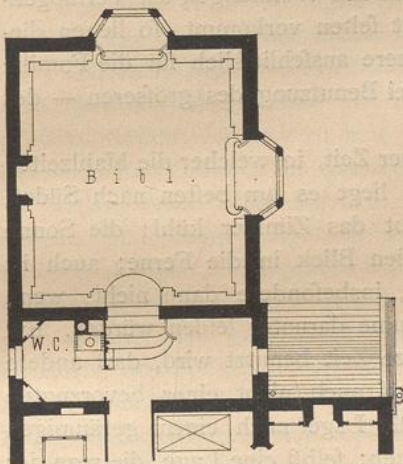
Fig. 107.



Von einem Familienhaufe zu Berlin¹⁰⁷⁾.

¹/₂₀₀ w. Gr.
Arch.: *Ihne*.

Fig. 108.



Von einem Landhaufe zu Suresnes¹⁰⁸⁾.

Arch.: *Darcy*.
¹/₂₀₀ w. Gr.

¹⁰⁹⁾ Ill. kunstgewerb. Zeitschr. 1892, S. 201.

¹¹⁰⁾ *Encyclopédie d'arch.* 1885, Pl. 1007, 1010, 1023—1024.

Frankreich auch als Vorzimmer benutzt wird. In Deutschland tritt es entweder als Festraum auf, wird also Gesellschaftszimmer, oder es ist nur als Essraum für die Familie bestimmt. Im letzteren Falle dient es oft noch anderen Zwecken: es wird Vorzimmer, Sprechzimmer oder Wartezimmer, Spielzimmer der Kinder; ja selbst zur Vornahme häuslicher Verrichtungen für Nähen und Plätten findet es Verwendung.

162.
Lage.

Seine Lage wird durch die verschiedenen Zwecke bedingt. Ist es Festraum, also Gesellschaftszimmer, so wird es, mittlere Wohnungsverhältnisse vorausgesetzt, in der Nähe des Vorzimmers, also in nicht zu großer Entfernung vom Haupteingange liegen müssen; das Gleiche wird der Fall sein, wenn es zugleich als Wartezimmer dient, als solches dann insbesondere für den Hausherrn bestimmt ist und deshalb in der Nähe seines Zimmers liegen möchte. Womöglich ist es durch eine Thür unmittelbar mit dem Salon verbunden, um bei Festen mit diesem gemeinschaftlich benutzt zu werden. Bei abfallendem Gelände legt man es im Familienhause öfters in das Untergeschoß, vielleicht unter den Salon; in feiner Nachbarschaft und in demselben Geschoß finden das Billard- und Rauchzimmer ihren Ort.

Hat es zugleich die anderen oben angedeuteten Zwecke zu erfüllen, so kann es abseits, etwa in Nähe der Küche, liegen. Seine Beschickung wird dann für die kurze Zeit des Essens auf leichteste und bequemste Weise geschehen können.

Sind zwei Speisezimmer vorhanden, wie dies in den Wohnungen der Vermögenden in Norddeutschland und auch anderwärts nicht selten vorkommt, so liegen dieselben in der Regel so zu einander, daß das kleinere ausschließlich für die Familie und den gewöhnlichen Tagesgebrauch bestimmt, bei Benutzung des größeren — des Speisefaales — als Anrichterraum dienen kann.

Die Lage nach der Himmelsgegend ist von der Zeit, in welcher die Mahlzeiten eingenommen werden, abhängig. Im allgemeinen liegt es am besten nach Südost oder Osten; bei der Lage nach Nordwesten bleibt das Zimmer kühl; die Sonne steht im Rücken des Beschauers und gestattet freien Blick in die Ferne; auch ist die nördliche Lage durchaus nicht ausgeschlossen, insbesondere dann nicht, wenn bei Sonnenlage des Speisezimmers andere Wohnräume darunter leiden würden. Ein Raum, der nur vorübergehend, selten und auf kurze Zeit benutzt wird, darf andere Räume nicht schädigen. Das Speisezimmer bedarf auch nicht einer bevorzugten Straßenslage; im Gegenteil, eine wenig geräuschvolle Lage nach einem geräumigen Hofe oder nach einem Garten ist ersterer vorzuziehen; selbst eine Lage, die man der Nachbarschaft wegen für Wohnzwecke nicht wählen würde, kann dem Speisezimmer gegeben werden, wenn seine Ausstattung und insbesondere die Anordnung der Fenster so getroffen wird, daß die Nachbarschaft nicht stört.

163.
Größe.

Die Abmessungen des Speisezimmers können sehr verschieden sein. Als Festraum ist das Speisezimmer zugleich bestimmt, den Wohlstand seines Besitzers zu zeigen; es muß deshalb als ein stattlicher Raum auftreten, dessen Abmessungen in erster Linie von den Möbeln bestimmt werden, die vorhanden sein müssen, wenn es seinen Zweck überhaupt erfüllen soll, also von der Speisetafel und den Stühlen. Die Abmessungen und die Stellung der letzteren zu einander sind infolgedessen zuerst zu betrachten. Die Speisetafel ist 1,00 bis 1,20 m breit, selten breiter; bei mittleren Verhältnissen ist 1,05 m Breite das übliche Maß, und nur ausnahmsweise wird in herrschaftlichen Haushaltungen mit Rücksicht auf den Schmuck der Tafel eine Breite bis zu 1,50 m beliebt und nötig sein.

Für einen Sitz reicht eine Tiefe von 0,60 m, die erforderliche Breite beträgt mindestens 0,60 m, höchstensfalls 0,75 m. Rechnet man hierzu noch etwa 0,80 m Breite hinter jeder Stuhlreihe für die Bedienung oder überhaupt für den Verkehr, so ergibt sich eine Breite von 3,80 m als Mindestmaß. Bei diesem Maße ist auf Möbelstellung an den Längswänden keine Rücksicht genommen; sonach wird, wenn auch nur wenig umfangreiche Möbel an einer Längswand Aufstellung finden sollen, 4,50 m Breite als unerlässlich zu betrachten sein. Die Länge des Zimmers ergibt sich aus der Zahl der Sitzplätze und zugleich daraus, ob an den Schmalseiten Möbel unterzubringen sind oder nicht.

Bei zwei Paralleltafeln ist auf einen Mittelgang von etwa 1,00 m zwischen den inneren Sitzreihen Rücksicht zu nehmen. Jedenfalls gehört ein überfülltes, also für die Zahl der in demselben Verkehrenden zu kleines Speisezimmer zu den unangenehmsten Erscheinungen bei der Ausübung gesellschaftlicher Verpflichtungen. Nach den in folgendem angegebenen Größen wird man unter normalen Verhältnissen die Zahl der in einem Speisezimmer bequem unterzubringenden Personen — Möbel, Heizkörper, Gänge inbegriffen — berechnen können, wobei hinzuzufügen ist, dass man unter Umständen wohl mit kleineren Räumen auskommen wird, die folgenden Angaben also in Bezug auf Verkehr der Speisenden unter sich und der Bedienenden reichlich bemessen sind.

Für eine Person genügen 1,50 qm bei Aufstellung von nur wenigen und kleinen Möbeln, 1,80 qm bei einer mittleren Möblierung und 2,20 qm bei reicher Ausstattung.

Die Benutzung des Speisezimmers verlangt einen langgestreckten Raum, dem man gern als Länge etwa die $1\frac{1}{2}$ fache Breite giebt. Das Längenmaß kann vergrößert werden; selten wird man aber der Länge mehr als die doppelte Breite geben. Bei mittleren Verhältnissen genügen 4,50 m Breite und 6,00 bis 6,50 m Länge, während für umfangreiche Wohnungen 5,50 bis 6,00 m Breite bei 7,50 bis 9,00 m Länge als entsprechende Abmessungen gelten, Maße, über die man auch in England nur in seltenen Fällen hinausgeht, während sie für französische Verhältnisse schon als bedeutende zu bezeichnen sind.

Außer dem gestreckten Rechteck eignen sich auch andere Formen für den Grundriss des Speisezimmers; sie eignen sich insbesondere deshalb, weil nur wenig feste Wandmöbel Platz zu finden haben. So eignet sich z. B. ein an beiden Schmalseiten halbkreisförmig abgeschlossener oder ein nur an einer dieser Seiten derart abgeschlossener Raum für diesen Zweck; selbst elliptische Räume können zur Ausführung gelangen. Hierbei sollen keineswegs Ausbauten ausgeschlossen sein; im Gegenteil wird z. B. ein erkerartiger Ausbau, vielleicht eine Ecke des Raumes bildend und von diesem architektonisch getrennt, derart, dass der Hauptraum in seiner geschlossenen Gesamtheit erhalten bleibt, ein Speisezimmer höchst angenehm gestalten. Hiermit ist ein traulicher Winkel, ein lauschiger Platz geschaffen, der zum Plaudern und zum Trinken einladet; auch ein dem Raume vorgelegter Teil eines entsprechend großen regelmäßigen Vieleckes oder Kreises kann für die Beleuchtung günstig und für den Verkehr angenehm sein.

Liegt das Speisezimmer nach einer Sonnenseite, so ist eine vorgelegte geräumige Halle von Wert, um den Raum vor den unmittelbar einfallenden Strahlen der Sonne zu schützen, abgesehen von der Annehmlichkeit, die die Benutzung der Halle nach aufgehobener Tafel an sich gewährt. In gleicher Weise ist ein dem Speisezimmer vorgelegter Wintergarten angenehm.

164.
Erhellung.

Ueber die Erhellung des Speisezimmers herrschen zwei verschiedene Meinungen. Wir verlangen das Speisezimmer reichlich, aber nicht übermächtig erhellt und halten mangelhafte Beleuchtung für verfehlt. Mangel an Licht widerspricht einfach der Bestimmung des Raumes, von dem wir die vollste Sauberkeit, die stets vom Lichte abhängig ist, fordern.

Bei uns ist es Sitte oder, besser gesagt, zur Mode geworden, das Speisezimmer teils durch feine Beleuchtung, teils durch die Art der Ausstattung in ein gewisses Halbdunkel zu stimmen; wir gehen darin entschieden oft zu weit. In England und Frankreich huldigt man der von uns ausgesprochenen Auffassung, strebt also auch im Eßzimmer nach Licht, findet überdies einen schönen Blick in das Freie, einen Fernblick auch von diesem Raume aus angenehm und nimmt bei der Planung des Hauses entschieden Rücksicht darauf.

Die Beleuchtung des Raumes geschieht entweder von einer Schmalseite oder einer Langseite aus; seltener wird man ihm zweiseitiges Licht oder Deckenlicht geben. Da das Licht den Raum beherrschen muß, eignet sich der Lichteinfall an der Schmalseite für Zimmer von nicht bedeutender Tiefe, während ein solcher an der Langseite für lange Räume bei geringer Tiefe geeignet ist.

Zweiseitige Beleuchtung würde die dem Raume erwünschte Ruhe nicht gewähren, obgleich, wenn die Fenster einander gegenüber liegen, die schweren Schatten, die bei einseitiger Beleuchtung von der Langseite aus die Tafel treffen, aufgehoben werden. Die Erhellung des Speisezimmers von einer Schmalseite aus, insbesondere durch ein einziges breites Fenster, ist deshalb besonders wertvoll, weil sämtliche an der Tafel sitzende Personen, mit Ausnahme einer einzigen, in gleicher Weise beleuchtet werden und dem Raume zugleich eine gewisse ruhige Einheit zu teil wird.

Deckenlicht tritt nur in seltenen Fällen und nur im umfangreichen, vornehmen Familienhause auf. Es schützt vor dem blendenden und deshalb störenden Lichteinfall; da aber in dergleichen Häusern das Speisezimmer — der Speisesaal — in der Regel bei künstlicher Beleuchtung benutzt wird, ist der Vorzug der Deckenlichterhellung ohne besonderen Wert; überdies pflegt in vornehmen Häusern ein nur von der Familie im Alltagsverkehr benutztes Speisezimmer vorhanden zu sein.

Die bisher übliche Gasbeleuchtung durch Kronleuchter, die, nebenbei bemerkt, so hoch angebracht werden müssen, daß die Speisenden nicht durch strahlende Wärme belästigt werden, wird neuerdings erfolgreich und mit Vermeidung der Wärmebelästigung durch elektrisches Glühlicht oder dem ähnliches Licht ersetzt, während man in vornehmster Auffassung Kerzenbeleuchtung — Kandelaber auf der Tafel und Armleuchter an den Wänden — vorzieht. Auch Lampen dienen diesem Zwecke. Das gedämpfte Licht soll vom Tische selbst ausgehen und der Lichtträger zugleich ein Schmuck der Tafel sein. Selbstverständlich müssen sich alle Lichter über Kopfhöhe befinden.

165.
Lüftung
und
Heizung.

Von anderen Luftverschlechterungen abgesehen, bildet sich im Speisezimmer ein eigentümliches Gemisch von Speisegerüchen, das mindestens als nicht angenehm bezeichnet werden kann; das Speisezimmer muß daher gut gelüftet sein, insbesondere wenn seine Höhe nicht bedeutend ist.

Als Heizung eignet sich eine Sammelheizung, die, wenn erwünscht, also z. B. nach Beginn der Tafel, abgestellt werden kann, und zu welcher aus Gründen der Schönheit und zugleich behufs Lüftung ein Kamin tritt, dem man im Speisezimmer gern einen hohen bis zur Decke reichenden Auffatz giebt. Auch künstlerisch aus-

gefattete Kachelöfen, die Ummantelungen der Heizkörper von Sammelheizungen bilden und teilweise, um das Ausströmen der Wärme zu erleichtern, mit Durchbrechungen und Vergitterungen aus Metall versehen werden, sind für den Raum passend. Desgleichen werden die sog. amerikanischen Oefen ihren Zweck erfüllen, weil sie bei ihren geringen Abmessungen zugleich ein Schmuckstück des Raumes bilden. Gasheizungen sind schon um ihrer Sauberkeit halber und des sofortigen Einstellens der Heizung wegen für Speisezimmer besonders geeignet. Selbst Blendkamine mit eisernen Ofeneinfätzen können bei Speisezimmern in Landhäusern, die nur eine schnelle, leichte und vorübergehende Erwärmung verlangen, mit Erfolg angewendet werden. Die Aufstellung der Heizkörper in den Ecken des Raumes dürfte in vielen Fällen für seine Benutzung zweckmäßig sein.

Allgemein ausgedrückt ist das Speisezimmer in seiner Erscheinung der Gegensatz des Salons und hiernach seine Ausstattung zu treffen; dennoch werden Beschränkungen dieser Auffassung eintreten, die insbesondere dann, wenn das Speisezimmer nicht ausschließlich als Festraum dient, zu einzelnen malerischen Anordnungen führen können.

Allem voranzuschicken sind einige Worte über Zahl und Lage der Thüren. Ein Speisezimmer sollte in der Regel nur zwei Thüren nötig haben, die eine für den Eintritt der Herrschaft und ihrer Gäste, die andere zum ausschließlichen Gebrauch der Dienerschaft bestimmt. Letztere führt in der Regel in den Anrichterraum. Eine dritte Thür wird erst hinzutreten, wenn ein Zugang zu einer Halle oder einem Wintergarten, zu einer Terrasse oder einem Altan nötig wird. Mehr als drei Thüren machen den Raum ungemütlich. Eine gute Mahlzeit darf aber weder in Haft verchlungen, noch in einem Raume eingenommen werden, der zum Verweilen nicht einladet. Dabei müssen die Thüren so angeordnet sein, daß durch Benutzung derselben die geschlossene Tafelrunde keinesfalls gestört wird; sie werden infolgedessen an den Enden des Raumes geeigneten Platz finden.

Gilt es, das Speisezimmer mit einem neben ihm gelegenen Raume bei festlichen Gelegenheiten zu vereinigen, damit beide als ein Raum benutzt werden können, u. a. die Speisetafel ohne Unterbrechung in beiden Räumen Aufstellung finden kann, also durchgedeckt werden soll, so sind Schiebethüren anzuwenden, denen man eine möglichst bedeutende Breite giebt. In geschlossenem Zustande werden diese Thüren dann am besten mit Vorhängen (auch Gobelins) derart ausgestattet, daß nur ein für den gewöhnlichen Tagesverkehr dienender Teil sichtbar bleibt.

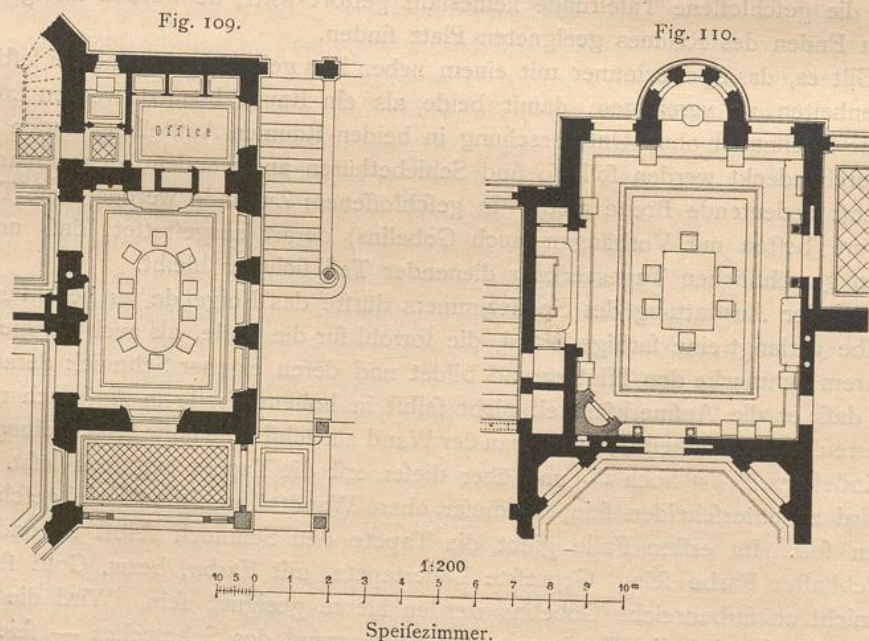
Bei der Ausstattung des Speisezimmers dürfte das Folgende zu beachten sein. Dasselbe verlangt eine farbige Wand, die sowohl für die Gäste, als auch für die Tafel mit ihrem Schmucke den Hintergrund bildet und deren eigener Schmuck derart fein muß, daß er die Aufmerksamkeit nicht selbst in hohem Grade in Anspruch nimmt. Man erreicht dies am besten, wenn man der Wand zunächst eine hohe Holztafelung giebt — mindestens 2,00 m hoch — und über dieser erst die Tapete beginnen läßt. Hierbei wird zu unterscheiden sein, ob dieser obere Wandteil wenig oder viel geschmückt werden soll. Im ersten Falle giebt die Tapete den Schmuck selbst ab und kann von lebhafter Farbe sein. Gepresste Ledertapete, mit Farbe, bzw. Gold staffiert, oder nicht zu farbenreiche Gobelins werden hierzu geeignet sein. Wird die Wand geschmückt, so wird die Wandtapete der Hintergrund des Schmuckes — seien dies Prunk- oder Schaugeräte oder Oelbilder, z. B. alte Porträts in dunklen Rahmen, Blumen, Frucht- oder Tierstücke, Landschaften (im Sinne sog. historischer Land-

166.
Ausstattung.

schaften), Allegorien in Arabesken gefasst u. a. mehr, alles in einem warmen Gesamton gestimmt — und es wird dann eine Ton in Ton gehaltene, mit einem wenig mitsprechenden, stilisierten Muster verfehene, oder eine musterlose Tapete, vielleicht eine Samttapete in warmem Braunrot oder stumpfem Grün oder Blau, am Orte fein. »Es möge hier poetisch und malerisch verherrlicht werden, was die Tafel an materiellem Genuße bietet«.

Auch eine Täfelung der gesamten Wandflächen aus Eichenholz oder ausgefuchtem Kiefern- oder Tannenholz, die in gleicher Weise aus Holz ausgeführte Decke in diese Täfelung eingezogen, ist geeignet. Die nicht zu dunkle Decke kann durch Intarsien oder Farbe oder Metallschmuck (Agraffen etc.) erhöht, in ihrer Erscheinung reicher als die Wandtäfelung, die dessenungeachtet auch bereits mäßig farbig ausgestattet sein könnte, zum Ausdruck kommen. Im Raum aufgestellte Schrankmöbel, in erster Linie das Buffet, könnten mit ihrem Standort gleichsam verwachsen, d. h. in die Täfelung architektonisch eingefügt werden; dabei ist das Einstellen derselben in Wandnischen — und das gleiche gilt auch von den Heizkörpern — für die Benutzung eines nur mäßig breiten Raumes stets von Wert. Der kräftige Speisetisch, der Verlängerungen ermöglicht, nimmt die Mitte des Raumes ein, mit einigen Stühlen umstellt; die größere Zahl Stühle dient zugleich als Wand schmuck. Man giebt ihnen bei schlichtem und festem Bau nur eine halbhohe Lehne und Lederbezug, bei einfacher Ausstattung Rohrbezug. Ein Anrichtetisch und kleine Serviertische vervollständigen das Mobiliar, das noch durch ein Waschschränkchen mit Standuhr ergänzt werden kann.

Für die Beleuchtungskörper ist Messing am geeignetsten, nicht vergoldete Bronze. Schwere, schlichte Zugvorhänge mit Uebergardinen schmücken die Fenster; ein schwerer Teppich von tiefer Farbe (z. B. tiefrot), der während des Speisens mit



Matten bedeckt ist, breitet sich unter Tisch und Sitzplätzen aus. Blumen oder Blattpflanzen in wertvollen Kübeln bilden eine angenehme Beigabe am Orte.

Fig. 109 giebt das Speisezimmer eines nur wenig umfangreichen Landhauses mit unmittelbar daran anstossendem Anrichterraum, der zugleich als Aufbewahrungsort für wertvolle Speisen und Getränke dient; hier mündet auch der Aufzug.

Das Speisezimmer eines freistehenden herrschaftlichen Familienhauses zeigt Fig. 110.

Da in Frankreich das Speisezimmer unmittelbar nach der meist kurzen Mahlzeit verlassen wird und in den besseren Häusern durchaus nicht zum Bewohnen dient, so wird es, wie früher bereits angedeutet, oft als ein zweites Vorzimmer betrachtet. Bei sehr beschränktem Raume ist es häufig sogar das einzige Vorzimmer, namentlich für die minderwertigen Wohnungen der oberen Geschosse. Seine Abmessungen sind deshalb, selbst bei Wohnungen besseren Ranges, bescheidene; man giebt ihm 4,00 bis 4,50 m Breite und 5,00 bis 6,00 m Länge.

167.
Französisches
Speisezimmer.

Auch seine Ausstattung ist eine schlichte; doch giebt man ihm gern eine Holztafelung von 1,20 bis 1,30 m Höhe, deren oberer Teil teilweise zum Herabklappen eingerichtet ist und hiermit die kleinen Serviertische ersetzt. Der Speisetisch, rund oder rechteckig, ist etwa $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ länger, als seine Breite beträgt; keinesfalls darf seine Länge um mehr als $\frac{3}{4}$ seiner Breite bedeutender sein, letzteres nur bei größeren Essen, da sonst die Einheit der Tafel verloren geht. Diese Abmessungen erklären sich dadurch, dass nur an den *Grands jours* bis zu 12 Tischgenossen eine Mahlzeit in der Familie einnehmen werden. Ein vorzügliches Beispiel eines solchen Pariser Speisezimmers, einer Vorstadtvilla, *Avenue de l'Impératrice* (Arch.: *Pigny*) ist in dem unten genannten Werke abgebildet¹¹¹⁾.

Im vornehmen Familienhause wird selbstverständlich das Speisezimmer in seiner Ausstattung den anderen Gesellschaftsräumen harmonisch eingefügt und kann zu einem Prunkraum ersten Ranges werden, vor allem weil die Entwicklung der Wand hierzu Vorschub leistet. Neben den Abbildungen anderer Räume findet sich das Bild eines solchen Speisezimmers, einer Villa zu Fontenay-aux-Roses (Arch.: *Boileau*) angehörend, in der unten genannten Jahresschrift¹¹²⁾.

In England giebt man dem Speisezimmer gern die Lage nach Südost und legt es so, dass ihm Licht und Luft reichlich zu teil werde. Seine Abmessungen sind meist bescheidene. Auch im Hause des Bemittelten erhält es bei mindestens 4,50 m Breite selten mehr als 6,00 bis 6,50 m Länge; nur in umfangreichen Landhäusern werden diese Masse überschritten; doch auch hier gelten Abmessungen von 6,00 m Breite bei 10,00 m Länge als bedeutende.

168.
Englisches
Speisezimmer.

Dem rechteckigen Grundplan wird oft ein geräumiger, erkerartiger Vorbau gegeben, der eine reiche Fülle von Licht dem Raume zukommen lässt. Wenn möglich, giebt man ihm nur zwei Thüren, von denen die eine ausschliesslich für die Bedienung bestimmt ist. Ein daran gestellter grosser Wandschirm (Standschirm) schützt vor dem beim Oeffnen der Thür etwa entstehenden Luftzuge. Der Kamin wird das Haupt schmuckstück und erhält oft einen hohen, bis zur Decke reichenden Aufsatz, und nur ungern verzichtet man auf die Sitzplätze zu beiden Seiten. Für seine Bekleidung ist geschnitztes Eichenholz beliebt. Das Buffet ist, wie auch in Frankreich, niedriger als bei uns; der bei uns übliche obere Aufsatz fehlt. Die Mitte des Zimmers nimmt der Tisch, ein breites, schweres Möbel, ein, der, wenn er nicht gedeckt ist, durch eine Schale mit Blumen oder eine wertvolle Pflanze in schönem Kübel geschmückt wird.

111) DALY, a. a. O., Bd. 2, *Exemple B*, 2, Pl. 7.

112) KOCH, A. *Academy architecture*. London 1896. S. 107 u. 109. Der Grundplan der Villa ist auf S. 111 zu finden.

Die Ausstattung der Tafel durch kostbares Tafelgeschirr, durch Prachtgefäße u. a. ist auch im einfachen Hause vorzüglich — die Mahlzeit ist »die Krönung des Tageswerkes im Haushalte« —; im Hause des Reichen ist sie von erstaunlicher Fülle. Dabei ist gedämpftes Tafellicht beliebt; es soll vom Tische selbst ausgehen, also nicht durch Hängelampen oder Kronleuchter bewirkt werden. Stofftapeten und vielfaltige, schwere Vorhänge sind von der Verwendung ausgeschlossen, weil sie den Geruch festhalten. Aus demselben Grunde vermeidet man dicke Teppiche. Der Teppich darf nie festliegen und muß, der täglichen Reinigung wegen, leicht entfernbar sein.

In kleinen Landhäusern, wo *Morning-* und *Dining-room* zusammenfallen, also auch das erste Frühstück in diesem Raume eingenommen wird, erhält das nach Norden gelegene Zimmer meist einen Erker, der der Sonne seitwärts Zutritt gestattet und bestimmt ist, den Frühstückstisch aufzunehmen.

7) Frühstücks- oder Morgenzimmer.

169.
Zweck.

Das Frühstückszimmer, auch Morgenzimmer genannt, ist der höchst angenehme Raum einer hochherrschaftlichen Wohnung, in dem die Familie sich am Morgen versammelt, um gemeinschaftlich das Frühstück einzunehmen und dasjenige zu besprechen, was seitens jedes einzelnen während des Tages außer seiner geregelter Tätigkeit zu erfüllen ist, seien es Geschäfte, Besuche, Vergnügungen oder anderes mehr. Das Frühstückszimmer ist deshalb für das Familienleben ein durchaus nicht zu unterschätzender Raum.

170.
Lage und
Größe.

Es liegt am besten in der Nähe der Schlafzimmer und wenn möglich nach Nordosten. Im Familienhause, in dem die Haupträume im Erdgeschoß, die Schlafräume im Obergeschoß liegen, findet es seinen Platz oft zwischen dem Schlafzimmer der Eltern und Kinder und dient dann zugleich als zeitweiser Aufenthaltsort der Kinder oder auch der Frau vom Hause nach Einnahme des Frühstückes auf kurze Zeit, meist so lange, bis das Reinigen und Lüften der anderen Räume vorgenommen ist.

Bei mittleren Verhältnissen genügt eine Größe von etwa 20 bis 25 qm Fläche bei mindestens 3,50 m Breite. Dient es den Kindern zu längerem Aufenthalt, erhalten diese z. B. einen Teil ihres Unterrichtes in demselben, so ist es an Grundfläche zu vergrößern.

171.
Ausstattung.

Eine Loggia, eine Veranda, selbst nur ein geräumiger Balkon, dem man ein Leinendach giebt, vor dem Zimmer angeordnet, erhöhen den Wert desselben, da sie ermöglichen, bei gutem Wetter das Frühstück im Freien einzunehmen, und zugleich das Zimmer kühl erhalten. Liegt das Zimmer in einem anderen Geschoß als die Wirtschaftsräume, so ist ein Speisenaufzug, der in nicht zu großer Entfernung von ihm ausmündet, angenehm. Dieses Zimmer ist selbstverständlich jeder Ausbildung fähig und wird im Hause des Reichen oft zu einem Raume, der im Sommer zu längerem Verweilen einladet, da man ihm gern durch seine Ausstattung den Eindruck einer erfrischenden Kühle zu verleihen sucht.

Im englischen Landhause spielt das Frühstückszimmer — *Breakfast-room*, *Morning-room* — eine nicht unbedeutende Rolle. Es liegt im Erdgeschoß und nach Morgen, ist geräumig, bildet oft eine Ecke des Hauses, nur um eine oder zwei Stufen über die Gartenfläche, bzw. die Fläche der Terrasse, die dem Hause vor-

gelegt ist, erhöht und durch eine Thür mit dem Garten verbunden. Es ist in solcher Lage so recht geeignet, das Angenehme des Gartens genießen zu lassen.

8) Schlafzimmer.

»In der Periode der Jetztwelt giebt es noch viele Räume, in denen man sich in die vorweltliche Atmosphäre der Steinkohlenzeit versetzt glaubt. Die Menschen, die da beisammen wohnen, ohne regelmässig zu lüften, oder die statt der grössten die kleinsten Zimmer zum Schlafen und Wohnen wählen und das grösste zu einem nutzlosen Ding, das sie Salon nennen, verwenden, haben wohl kaum eine Ahnung, dass in so vorweltlicher Luft kein Wesen für die Gegenwart und Zukunft lebensfrisch aufblühen kann.« So spricht *Heim* in seinem Vortrage: »Aus der Geschichte der Schöpfung« (Basel 1872).

172.
Wertschätzung.

Wenn wir bedenken, dass wir den dritten Teil unseres Lebens schlafend verbringen und zugleich erwägen, dass der Schlaf, »die Würze aller Kräfte«¹¹³⁾, zur Erhaltung unserer Gesundheit und somit unseres Lebens unentbehrlich ist, sollten wir meinen, dass jedermann, der irgend vermag, auf die Stätte der Nachtruhe, auf das Schlafzimmer, den grössten Wert legen würde. Wir irren hierin leider nur zu oft. Die leidige Repräsentationsfucht veranlasst viele, die wertvollen Räume ihrer Wohnung fast unbenutzt zu lassen, sie nur an Festtagen zu benutzen, dagegen die minderwertigen täglich und dauernd in Gebrauch zu nehmen. Wenn wir noch hinzufügen, dass das Kind und der Hochbejahrte die Hälfte ihrer Lebenszeit im Schlafzimmer verbringen, so müssen wir auf das tiefste beklagen, dass selbst der Vermögende leider nur zu oft jenem unverzeihlichen Irrtum huldigt, die kleinsten und dabei schlechtesten Räume seiner Wohnung als Stätten der Nachtruhe zu benutzen.

Der hohe Wert des Schlafzimmers bedingt feine Lage. Man legt es gern nach Osten. Gewiss ist diese Lage jeder anderen vorzuziehen: das Zimmer ist am Morgen noch nicht von der Sonne erwärmt, am Abend wieder kühl, und mit Freuden begrüßen wir beim Erwachen die segenspendende Sonne. Auch die Südost- oder Südlage ist für das Schlafzimmer geeignet: um Mittag steht die Sonne hoch; ihre Strahlen fallen fast lotrecht auf, streifen also unsere Räume nur, ohne einzudringen. Weniger eignet sich die Westseite¹¹⁴⁾ für das Schlafzimmer, da es im Sommer durch die Strahlen der Abendsonne zu sehr erwärmt und überdies durch Winde und Regen stark belästigt wird.

173.
Lage.

Gewiss ist jedermann glücklich zu schätzen, der ein Schlafzimmer nach Osten oder Süden gelegen besitzt; mehr Wert legen wir aber darauf, dem Schlafzimmer eine Lage geben zu können, wo ihm vor allem genügend reine Luft in reichlicher Menge unmittelbar aus dem Freien zugeführt wird, also eine Lage nach einem freien Platze, nach einer breiten Strafse, nach einem Garten oder einem geräumigen luftigen Hofe, und würden eine solche Lage der Ost- oder Südlage vorziehen, die einen reichlichen Zutritt von reiner Luft nicht gestattet.

Noch anderes ist neben der Sonnen- und Luftlage zu berücksichtigen. Schlafräume können vom Haupteingange oder vom Flur der Wohnung am weitesten entfernt liegen. Sie bedürfen einer möglichst ruhigen Lage, finden ihren Platz deshalb

113) »Euch fehlt die Würze aller Kräfte, Schlaf«, sagt *Lady Macbeth* zu ihrem Gemahl.

114) Dass man im warmen Süden für Schlafzimmer die kühlfen Räume sucht, ist selbstverständlich.

dort am besten, wo weder Wirtschaftsverkehr, noch abendliche Festlichkeiten, die öfters einen Teil der Nacht beanspruchen, Unbeteiligte stören, oder dort, wo lebhafter nächtlicher Strafsenverkehr nicht zu erwarten ist. Im mehrgeschossigen Familienhaufe werden sich die Schlafzimmer nur ausnahmsweise in demselben Geschosse vorfinden, in dem die Gesellschaftsräume untergebracht sind, und werden, wenn dies nötig wäre, jedenfalls möglichst weit entfernt von diesen Räumen liegen müssen.

Mehrgeschossige Miethäuser sind so zu planen, daß die Schlafräume in den verschiedenen Stockwerken womöglich übereinander liegen, um den Bewohnern jedes Stockwerkes die nötige Nachtruhe zu teil werden zu lassen.

Schlafzimmer verlangen unmittelbaren Zugang von einem Flurgang oder Vorplatz aus und dürfen keinesfalls Durchgangszimmer sein; selbst in der kleinsten Wohnung ist in Krankheitsfällen ein solcher Zugang für die Benutzung unbedingt nötig. Schlafzimmer von Eltern und kleinen Kindern, die von der Mutter gepflegt und überwacht werden, liegen unmittelbar nebeneinander und sind durch eine Thür verbunden. In nicht zu großer Entfernung liegt dann am besten das Schlafzimmer eines weiblichen Diensthofen, um auch nachts eine dienende Hilfe in der Nähe zu haben. In umfangreichen, vornehmen Häusern bilden sich um das Schlafzimmer der Eltern und dasjenige der jüngeren und erwachsenen Kinder Gruppen von Räumen, die mit einer gewissen Selbständigkeit auftreten, des öfteren eigene Vorräume, Treppen und Aufzüge und Räume für die Dienerschaft besitzen.

174.
Größe.

Insbesondere bedürfen die Abmessungen des Schlafzimmers eingehender Betrachtung. Der Mensch braucht während der Nacht verhältnismäßig mehr Sauerstoff als am Tage¹¹⁵⁾; die Hygiene stellt daher mit vollem Rechte an uns die Forderung, die größten, luftigsten Räume, die uns zur Verfügung stehen, als Schlafzimmer zu benutzen. Ein großes Schlafzimmer vermindert die Gefahren, die durch langes Einatmen verdorbener, verbrauchter Luft für den Gefunden entstehen; die Gefahren steigern sich, werden weit bedeutender, wenn der Kranke in engem Raume Tage und Nächte verbringen muß — und wie oft wird das Schlafzimmer zum Krankenzimmer!

Für die Größe des Schlafzimmers sind verschiedene Bestimmungen aufgestellt worden. Der vom »Deutschen Verein für öffentliche Gesundheitspflege« aufgestellte Entwurf reichsgesetzlicher Mindestvorschriften zum Schutze des gefunden Wohnens stellt die bescheidene Forderung auf, daß vermietete, als Schlafräume benutzte Gelasse für jedes Kind unter 10 Jahren mindestens 5,00 cbm, für ältere Personen mindestens 10,00 cbm Luftraum enthalten müssen. Eine Verordnung des Berliner Polizeipräsidiums über Schlafstellenwesen (vom 1. April 1893) schreibt 10,00 cbm Luftraum bei 3,00 qm Fußbodenfläche für jeden Erwachsenen und $\frac{2}{3}$, bezw. $\frac{1}{3}$ davon für Nichterwachsene (Kinder unter 14 Jahren?) vor.

Wer sich mit solchem Raume begnügen muß, ist nicht zu beneiden. Wir erachten das Doppelte, also einen Luftraum von 20,00 cbm für einen Erwachsenen und 10,00 cbm für ein Kind bis zu 10 Jahren als das Mindestmaß und geben dabei

¹¹⁵⁾ Die Menge des vom Menschen ausgeatmeten Kohlenäuregases ist nicht gleichmäßig verteilt; während der Nacht wird mehr Sauerstoff aufgenommen als am Tage (während der 12 Nachtstunden etwa 450g) und umgekehrt am Tage mehr Kohlenäure ausgeschieden als in der Nacht, während der Ruhe. Von der täglich ausgeschiedenen Kohlenäuremenge, welche 900g beträgt, entfallen auf die Nacht 875 und auf den Tag etwa 525g. Dies hängt offenbar davon ab, daß Kohlenäure bei jeder vom Menschen verrichteten Arbeit ausgeschieden wird und am Tage die Tätigkeit in vielen Hinsichten intensiver ist als während der Nacht. Jede Bewegung ist nach dem Gesetz der Erhaltung der Energie das Resultat einer Veränderung des Stoffes, da keine Kraft aus sich selbst entstehen kann. (MENDELEJEFF, D. Grundlagen der Chemie. Petersburg 1891. S. 407. — Vergl. auch S. 269 ebendaf.).

zu bedenken, wie viel durch Möbel, insbesondere durch die bei uns leider noch beliebten grossen Kastenmöbel, die sich im Schlafzimmer aufgestellt finden, an Luft verdrängt wird. Da wir überdies an Fufsbodenfläche für jede erwachsene Person 8,00 qm verlangen (für Kinder von 6 bis 14 Jahren die Hälfte, für jüngere Kinder etwa $\frac{1}{3}$), so ergibt sich, wenn wir das geringste Mafs der Zimmerhöhe mit 3,00 m ansetzen, ein Raum von $16,00 \times 3,00 = 48,00$ cbm für zwei Erwachsene; dem würde ein Zimmer von rund 4,50 m Länge und 3,40 m Breite entsprechen.

Selbst bei diesem gewifs kleinen Raume würde der oben als unbedingt erforderlich aufgestellte Luftraum von 40,00 cbm bereits um 8,00 cbm überschritten; beim Einsetzen von 20,00 cbm Luftraum für eine Person würde ein Zimmer von rund 4,50 m Länge und nur 3,00 m Breite entstehen. Man wird aus diesem Grunde wohl recht handeln, wenn man bei Berechnung der Gröfse eines Schlafzimmers 30,00 cbm Luftraum für einen Erwachsenen und 15,00 cbm für ein Kind unter 10 Jahren (für Kinder von da an bis zu 14 Jahren 20 cbm) ansetzt.

Diese Raumgröfsen für Schlafzimmer der Armen verlangen zu wollen, würde selbstverständlich unmöglich sein — der Arme wird sich leider mit den gesetzlich aufgestellten Mindestabmessungen begnügen müssen —; für den Bemittelten sind die geforderten Mafse dagegen durchaus noch innerhalb derjenigen Grenzen, die für mäfsig grosse Räume zu gelten haben, was schon damit zu begründen sein dürfte, dafs man in fast allen guten Krankenhäusern der Neuzeit für einen erwachsenen Kranken 50,00 cbm Luftraum bei 10,00 qm Fufsbodenfläche rechnet, dabei zugleich die Zahl der Möbel auf das äufserste beschränkt und eine sehr reichliche Lüftung regelmäfsig handhabt.

Befondere Beachtung verdienen die Gröfse des Bettes und seine Aufstellung im Raume; von ihnen hängt wesentlich die Gestaltung des Schlafzimmers ab.

Ein Bett für einen Erwachsenen mufs mindestens 1,00 m breit und 2,00 m lang sein; wir erachten diese Abmessungen als Mindestmafse und empfehlen jedermann, der in der Lage ist, sich eines Bettes von 1,20 m Breite zu bedienen.

Die Stellung des Bettes läfst sich in folgendem zusammenfassen. Das Bett steht frei im Raume — die Luft mufs es umspülen können — jedoch so, dafs es der Zugluft nicht ausgesetzt ist. Das Licht darf den Ruhenden nicht unmittelbar in das Auge fallen, sonst leidet der Schlaf, und häufig tritt Kopfschmerz ein; dabei soll die Stellung des Bettes gegen das Licht (das Fenster) nicht ausgeschlossen sein; das zerstreute (diffuse) Licht stört nicht, und gegen die einfallenden Sonnenstrahlen kann man sich durch Vorhänge schützen; dennoch dürfte in vielen Fällen, und insbesondere für Kranke, eine Stellung des Bettes vorzuziehen sein, bei der das Licht zur Linken des Schlafenden einfällt.

Das Bett soll nicht an einer Aussenwand stehen, insbesondere nicht mit einer Langseite, weil durch die Porenventilation¹¹⁶⁾ eine zu starke Abkühlung der Wand stattfindet, sondern es soll an der Innenwand, und dies wird in den meisten Fällen eine Scheidewand sein, seinen Platz finden. Das Bett gehört weder in die Nähe der Heizfäfte, noch in die Nähe des Fensters. Minderwertig ist auch die Stellung zwischen Thür und Fenster, die sich unmittelbar gegenüber liegen, oder zwischen zwei in gleicher Weise gelegenen Thüren. Die geöffneten Thüren, und mehr wie

175.
Bett.

116) Vergl. hierüber die Ansichten und Untersuchungen in: Handbuch der Hygiene. Herausg. von Th. WEYL. Bd. 4, Abt. II, Lief. 2: Das Wohnhaus etc. Von Ch. NUSSBAUM, A. WERNICH & F. HUEPPE. Jena 1896. — FALKENHORST, C. Das Buch von der gefunden und praktischen Wohnung. Leipzig 1897.

zwei Thüren sollte ein Schlafzimmer nie erhalten, sollen das Bett decken, d. h. beim Öffnen nach der Bettseite schlagen. Der Raum soll also möglichst vor dem Einblicke anderer geschützt bleiben. Unsere kleinen Schlafzimmer zwingen uns leider nur zu oft, das Bett mit der Langseite an eine Wand und in die Ecke des Zimmers zu stellen, weil bei anderer Stellung die Benutzung des Raumes fast unmöglich wäre.

176.
Erhellung.

Das Schlafzimmer soll hell sein, aber nicht zu viel Licht erhalten. Bei zu großen und zu vielen Fenstern fehlt der Platz für das Aufstellen der Möbel, und die gleichmäßige Erwärmung des Raumes ist schwer durchzuführen. Der »Deutsche Verein für öffentliche Gesundheitspflege« fordert für jedes Kind unter 10 Jahren mindestens $0,1 \text{ qm}$ und für jede ältere Person $0,2 \text{ qm}$ lichtgebende Fensterfläche. Kinder unter 1 Jahre werden nicht mitgerechnet. Wie beim Luftraum verlangen wir auch hier die dreifache Größe der Fensterfläche als Mindestmaß, also $0,3 \text{ qm}$ für ein Kind unter 10 Jahren und $0,6 \text{ qm}$ für jede ältere Person. Das vorher erwähnte Schlafzimmer, für zwei Erwachsene bestimmt, würde sonach eine Fensterfläche von $0,6 \times 2 = 1,2 \text{ qm}$ besitzen müssen; dem entspräche eine Fensteröffnung von $0,80 \text{ m}$ Breite und $1,50 \text{ m}$ Höhe, ein Maß, das in sehr vielen Fällen, z. B. in gut eingerichteten Miethäusern für Unbemittelte (Arbeiterwohnhäusern), zur Ausführung gelangt ist. Die Fenster liegen am besten nur in einer Umfassungswand. Höchst angenehm ist ein geräumiger Erker, der dem Lichte und somit der Sonne von verschiedenen Seiten Zutritt gewährt.

Das künstliche Licht, dessen Gebrauch überhaupt im Schlafzimmer möglichst zu beschränken ist, muß so gewählt werden, daß es weder die Zimmerluft verschlechtert, noch unnötige Wärme entwickelt. Jedenfalls dürfte, wenigstens zur Zeit, das elektrische Licht sowohl durch Erfüllung der genannten Forderungen, als auch durch die leichte, fast gefahrlose Handhabung besonders für Schlafzimmer geeignet sein.

177.
Heizung
und
Lüftung.

Das Haupterfordernis für einen gesunden und erquickenden Schlaf ist die stetige Erneuerung der vom Schlafenden verbrauchten Luft. Bis zu einem gewissen Grade geschieht eine solche Erneuerung auf natürlichem Wege durch Spalten und Ritzen der nie völlig dicht schließenden Thüren und Fenster und durch die Poren der Wände, bei dem Bestreben der Luft des Schlafzimmers, sich mit der äußeren Luft auszugleichen. Eine auch nur annähernd vollständige Ersetzung der verdorbenen Luft durch gute findet selbstverständlich nicht statt. Naturgemäß wird nun das Ausgleichsbestreben der Luft um so bedeutender, kräftiger sein, je größer der Temperaturunterschied zwischen der äußeren und inneren Luft ist, während es bei Gleichheit beider Temperaturen gleich Null wird. Demnach findet ein lebhafterer Austausch zwischen einem geheizten Zimmer und der äußeren Luft statt, als dies bei einem ungeheizten der Fall ist, und hieraus ergibt sich, daß derjenige, der im Winter sein Schlafzimmer, wenn auch nur mäßig heizen läßt, besser für Erneuerung der Luft sorgt als derjenige, der in ungeheiztem Zimmer schläft. Die Wärme im Schlafzimmer des Gesunden darf allerdings nur eine mäßige sein; 15 Grad C. würden genügen. Zur Heizung sind milde Wärme gebende Sammelheizungen mit vorgewärmter Luft, um Zug zu vermeiden, am besten geeignet. Für Ofenheizung eignen sich Öfen mit Dauerbrand, bei denen in der Nacht das Feuer nicht ausgeht, die also nachts einer Bedienung nicht bedürfen.

Auf einzelne Lüftungsvorrichtungen einzugehen, gestattet der Raum des vorliegenden Heftes nicht; wir verweisen auf Teil III, Band 3, Heft 1 (Abt. IV, Abfchn. 1, A, Kap. 6) und Band 4 (Abt. IV, Abfchn. 4, C) dieses »Handbuches«.

und geben nur nach *Recknagel* den Satz, daß man »Wohnzimmer und Schlafzimmer, wenn man sich darin wohl befinden will, nicht auf den natürlichen Luftwechsel beschränken darf«. Die Lufterneuerung auf natürlichem Wege ist überdies nach der Bauart eines Hauses recht verschieden. Starke Haufsteinmauern und Doppelfenster einerseits, Fachwerkwände ohne Behang und einfache Fenster andererseits, massive Decken (Stampfbeton) und Decken aus Bretterschalung, Parkettfußboden oder gewöhnliche Dielen mit offenen Fugen, wie verschieden sind sie für die Durchlässigkeit der Luft! Auch die Windrichtung wird von Einfluß sein.

Das Schlafzimmer verlangt auch eine anständige Ausstattung, bei der stets der Zweck des Raumes — es ist eine Stätte der Ruhe — berücksichtigt werden muß. Dieser Eindruck der Ruhe wird bis zu einem gewissen Grade auch bei heller Farbestimmung des Raumes zu erreichen sein, besser aber jedenfalls bei einer Farbestimmung, die in warmen Tönen die Mitte zwischen Hell und Dunkel giebt. Während die erste Stimmung für Schlafzimmer, die nur im Sommer benutzt werden, gewisse Vorzüge hat durch den Eindruck erfrischender Kühle, wird letztere zu jeder Zeit und bei jeder Sonnenlage des Raumes eine behagliche Stimmung in uns hervorrufen. Auf alle Fälle darf der Raum bei dem Streben nach größtmöglicher Sauberkeit in feiner Erscheinung nicht zum Zimmer eines Krankenhauses herabgedrückt werden. Unter anderem steigert eine Wandtäfelung in Holz, die teilweise in gut gelüftete Schränke aufgelöst ist, neben dem praktischen Zwecke ihrer Verwendung, zugleich das Behagliche des Schlafzimmers.

178.
Ausstattung

Alle Möbel müssen schlicht, ohne Schnitzwerk und nicht hart und eckig gehalten sein. Wertvolles Material und vorzügliche Arbeit können jeden mitunter recht fragwürdigen Reichtum völlig ersetzen. Dies gilt insbesondere vom Bett selbst, dessen Formen derart gewählt werden müssen, daß sie nicht Staubfänger sind und auch den Schlafenden bei unruhigem Schlafe oder beim Erwachen nicht verletzen; fomit ist jede Verwendung von Architektur im eigentlichen Sinne des Wortes ausgeschlossen. Für gut bürgerliche Ausstattungen eignen sich schlicht und weich in der Linie gehaltene, gut gearbeitete Bettgestelle aus poliertem Ahorn- oder Rotbuchenholz ganz besonders.

Wenn ein Ankleidezimmer nicht vorhanden ist, gehören natürlich Waschtisch und Putztisch der Frau in das Schlafzimmer; ein Kleiderschrank, dessen Thür mit einem Spiegel belegt ist, findet darin auch geeignete Aufnahme; ein Sofa oder ein Ruhebett, Kommode oder Wäscheschrank, ein Tisch und einige Stühle oder Sessel und ein Nachttisch, vielleicht auch eine kleine Hausapotheke in zierlichem Hängeschrank vervollständigen die Einrichtung. Ein einfacher, leicht wegnehmbarer Teppich deckt den Fußboden, oder kleine Teppiche oder Matten werden dem Bett, dem Putztisch und Sofa vorgelegt, während der Fußboden als Parkett- oder Riemenfußboden aus hartem Holze ausgeführt ist. Auch ein Linoleumbelag ist hier am Platze. Zugvorhänge vor den Fenstern und Thüren sind angenehm. Der Bilderschmuck der Wand hat sich auf einige Familienbildnisse oder Kupferstiche religiösen Inhaltes zu beschränken. Geschmack und Neigungen der Hausfrau werden die Gesamtercheinung und Ausstattung des Raumes bestimmen und zugleich auf ihren ethischen Gehalt, auf ihre Seele schließeln lassen. »Die Frau soll die Stätte ihres ehelichen Glückes mit Aufwand ihres vollen Schmucksinnes reich und eigenartig ausstatten.«

In hochherrschaftlichen Häusern wird wohl auch in einem bedeutenden Raume das Bett der Ehegatten auf eine Stufe gestellt und innerhalb reicher, kostbarer Holz-

täfelung mit einer Balustrade umgeben, eine besonders bevorzugte Stelle in der Wohnung einnehmen. Das Einstellen des Bettes in eine geräumige Wandnische wird zwar in gesundheitlicher Hinsicht etwas minderwertig, in reicher Ausstattung jedoch von vorzüglich dekorativer Wirkung sein. Jedenfalls sollten feste, zum Hause gehörige Wandchränke an Stelle unserer Kastenmöbel mehr als bisher im Schlafzimmer Verwendung finden; die Möbel selbst würden erspart und der Raum könnte in feinen Abmessungen verkleinert werden.

179.
Englisches
Schlafzimmer.

Im englischen Landhause, und nur dieses zeigt uns die Eigenart des Lebens in England nach allen Richtungen, liegen die Schlafzimmer stets in einem Obergeschofs und womöglich nach Osten oder Südosten¹¹⁷⁾. Die Schlafzimmer der Ehegatten werden in ihren Abmessungen groß gehalten, wenigstens in vornehmen Häusern: 4,88 m (= 16 Fufs) im Geviert oder 4,88 × 6,10 m (= 16 × 20 Fufs) sind gewöhnliche Mafse; 6,10 m (= 20 Fufs) im Geviert geben eine sehr bequeme Gröfse, während Schlafzimmer von 5,79 × 7,32 m (= 18 × 24 Fufs) als Räume erster Klasse zu bezeichnen sind. Jüngeren Leuten giebt man kleinere Räume und stellt, wenn nötig, das Bett in eine Ecke; aber kleiner als 4,27 × 3,66 m (= 14 × 12 Fufs) wird ein solches Zimmer in einem Hause besseren Ranges nicht gehalten. Die Raumbeschränkung in der Stadtwohnung zwingt allerdings zu geringeren Abmessungen; man nutzt dafür aber die meist hell gefrichenen Wandtäfelungen, und diese sind im Schlafzimmer besonders beliebt, zu Wäsche- und Kleiderchränken aus, zwischen denen dann Bordbretter für Bücher und Nippes, sowie Plätze für die umfangreichen Waschtische mit Kalt- und Warmwasserzuleitung ausgespart sind.

Gern stellt man das Bett mit dem Kopfende gegen die Wand frei in den Raum, die linke Seite des Schlafenden nach dem Fenster gerichtet, und dem Fußende des Bettes gegenüber den Kamin; die Thür zur rechten Seite öffnet sich nach dieser Seite und zugleich nach dem Feuer. Vor dem Fenster steht der Putztisch der Frau, rechts davon in der nächsten Ecke der Waschtisch und dem Fenster gegenüber der Kleiderschrank. Für das Bettgestell dienen meist dünne Eisenstäbe oder dergleichen Rohre, bei feinerer Ausstattung polierte Messingrohre; öfters laufen die Betten in Rollen auf Schienen, um das Verschieben beim Bettmachen und Reinigen des Fußbodens zu erleichtern. Ueber dem Kamin, dessen Mantel in gleichem Holzwerk wie die Wandtäfelung ausgeführt ist, während der Kamineinsatz aus hellen Fayenceplatten besteht, ist ein Spiegel angebracht.

Ein Ruhebett, ein paar Armstühle, ein mit Schubfächern versehenes Kastenmöbel, vielleicht ein in die Nähe des Feuerplatzes gestellter kleiner Schreibtisch, vervollständigen die Ausstattung. Schwere, staubaufnehmende Teppiche und schwere wollene Vorhänge sind von der Verwendung ausgeschlossen; nur leichte Teppiche liegen vor den Betten, oder asiatische Strohgeflechte dienen als Fußbodenbelag. Besonders beliebt sind breite, erkerartige Vorbauten (*Bay-windows*), oft ohne Seitenlicht, oder eine Anordnung der Fenster in einem flachen Bogen, zur Aufstellung des Putztisches bestimmt.

Wenn möglich in der Nähe des Schlafzimmers überhaupt, mindestens aber in der Nähe des für die Frau vom Hause oder für die Ehegatten bestimmten Schlafzimmers befinden sich Ankleidezimmer, Bad und Spülabort. In Ermangelung eines

¹¹⁷⁾ »For the pleasantness of the morning sun, from North-East to South-East is to be preferred: for coolness towards night in summer, the same; for dry mild winds and daylight pleasantness (as for a sick-room); South-East more particularly. South-West and West-rooms become hot, and are exposed to boisterous weather and rain; Northward rooms may prove cold.« (KERR, a. a. O., S. 134).

Ankleidezimmers dient das geräumige Schlafzimmer zugleich als solches der Frau, während der Herr sein Ankleidezimmer unmittelbar neben dem Schlafzimmer oder in dessen nächster Nähe erhält. Ein in eine Ecke dieses Ankleideraumes gestelltes Bett wird bei vorübergehenden, leichten Krankheitsfällen benutzt.

Anders als in Deutschland und England hat sich in Frankreich eine Auffassung und Benutzung des Schlafzimmers gebildet, deren Entstehung in folgendem angedeutet ist.

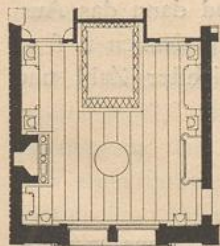
Eine vornehme und geistreiche Französin des XVII. Jahrhunderts, die *Marquise de Rambouillet*, versammelte in ihrem Hause einen Kreis geistig bedeutender Personen um sich. In späteren Jahren fast ununterbrochen an das Bett gefesselt, wollte sie auf den Umgang der letzteren nicht verzichten; sie empfing deshalb ihre Gäste im Schlafzimmer; sie versammelten sich zu beiden Seiten ihres Bettes, in den beiden *Ruelles* zwischen Bett und Wand. Dieses Beispiel fand Nachahmung; auch für gesunde Frauen galt es bald als vornehm, prächtig gekleidet im Bett liegend, Gäste zu empfangen. Schlafengehen und Aufstehen, insbesondere das letztere, das *Lever*, wurde bei Fürsten zu einer feierlichen Staatshandlung. In den Herrenhäusern und Schlössern des vorigen Jahrhunderts bestanden die Prunkräume aus dem Salon als Versammlungs- und Festraum, den sich anschließenden *Antichambres* und endlich aus der *Chambre de lit*, dem Bettzimmer, als dem eigentlichen Empfangsraum, einer *Chambre d'apparat*¹¹⁸⁾. Nachdem das Bett in den vornehmen Kreisen gesellschaftsfähig geworden war, fand es bald im bürgerlichen Hausstand gleiche Rechte und besitzt sie heute noch.

Auch jetzt gehört das größte und an bevorzugter Stelle gelegene Schlafzimmer der Frau, da selbst oft in Bürgerfamilien der Gatte ein eigenes Schlafzimmer besitzt. Das Schlafzimmer der Frau dient dann zugleich als Empfangszimmer; man vereinigt sich darin, wie im Salon, wenn die Anlage des letzteren, unzureichenden Raumes wegen, unterbleiben muß; ja selbst in den Wohnungen der Begüterten, wo genügender Raum vorhanden ist, wird es als ein Nebensalon behandelt, den die Frau vom Hause zu ihrem gewöhnlichen Aufenthaltsorte bestimmt hat. Die Besitzerin versteht es dann, den ihr besonders wertigen Raum anmutig zu schmücken, und es verbleibt ihm außer dem reich ausgestatteten Bett nichts, was an seine eigentliche Bestimmung erinnert. Das Bett steht dann oft auf einer Stufe frei im Raum, mit prächtiger Decke belegt; zwischen zierlichen Säulen spannen sich reich gefaltete Vorhänge, oder über dem Kopfe ragt ein sog. Betthimmel, eine Stoffdraperie in Form eines Baldachins; ein Kamin mit Spiegel, ein Tisch, ein zierlicher Schreibtisch, ein eleganter Wäscheschrank, eine *Chaiselongue* und einige leicht bewegliche Sitzmöbel sind für die weitere Ausstattung unerlässlich. Noch mehr erhält der Raum den Charakter eines kleinen Salons, wenn das Bett, in einer Wandnische stehend, durch Vorhänge oder Wandfächer gedeckt wird.

Der doppelte Zweck, den der Raum zu erfüllen hat, setzt unbedingt einen Toilettraum voraus, der, oft äußerst beschränkt, nirgends fehlen darf und unmittelbar vom Schlafzimmer aus zugänglich sein muß.

Die Größe eines Schlafzimmers, welches zugleich als

Fig. III.



Schlafzimmer.

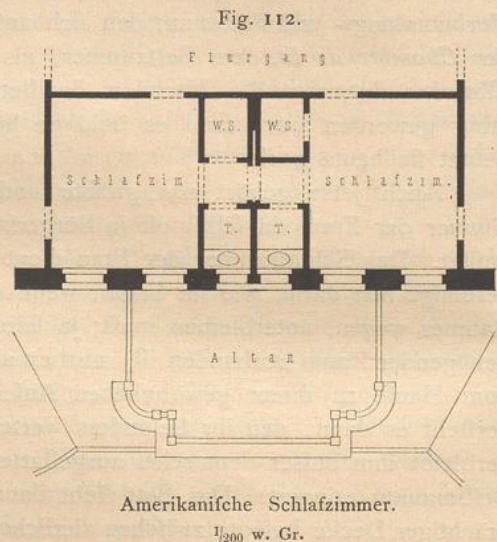
118) Siehe: GURLITT, C. Im Bürgerhaufe etc. Dresden 1888.

Empfangszimmer oder als kleiner Salon dient, beträgt bei mittleren Verhältnissen 20 bis 25 qm (Fig. 111).

181.
Amerikanisches
Schlafzimmer.

Das Schlafzimmer des amerikanischen Familienhauses liegt in einem Obergeschoß und erhält nur mäßige Abmessungen bei schlichter Ausstattung und wenigen Möbeln. Auf alle Fälle erhält es aber mindestens einen geräumigen festen Wandschrank (*Closet*, W.S. in Fig. 112), der von innen aus benutzbar ist, während in gleicher Weise hergestellte feste Schränke (nicht Möbel) vom Vorplatze aus benutzbar sind. In unmittelbarer Nähe des Schlafzimmers liegt das etwa 7,0 bis 8,0 qm große Badezimmer, das außer der Badewanne noch ein Wafchbecken und den Spülabort, oft nebeneinander an einer Wand gelegen, aufzunehmen bestimmt ist. Wo ein Ankleidezimmer nicht vorhanden, der Wafchtisch also im Schlafzimmer aufgestellt ist, giebt man ihm eine bevorzugte Stelle im Raume und stattet ihn oft vornehm aus; feine bemalte Wandfliesen werden dann zum Wandschmuck herangezogen; Handtuchhalter u. a. sind künstlerisch durchgebildet.

In jüngster Zeit fügt man dem Schlafzimmer einen kleinen Toilettoraum in französischer Art bei, der vom Zimmer aus unmittelbar zugänglich ist, und begnügt sich für einen solchen Raum im Stadthause selbst mit Abmessungen von 1,50 m Länge und 1,00 m Breite (Fig. 112). Die geringen Abmessungen des Schlafzimmers förderten die Anwendung des Klappbettes (*Folding bed*) und der Kombinationsmöbel, die wenig Raum einnehmen und tagsüber die Benutzung zu anderen Zwecken — als Sprech- oder Empfangszimmer — gestatten. Ersteres wird derart zusammengeklappt, daß man nur die Rückseite der Matratze und des Fußendes sieht, denen dann das Aussehen einer Kommode, eines Spiegelschranks, selbst eines Klaviers gegeben wird. Vom *Folding bed* führt ein Schritt zum *Combination bed*, d. i. ein Klappbett, welches mit einem oder mehreren anderen Möbelstücken, Kleiderschrank, Kommode, Schreibtisch verbunden ist, anderer Sonderheiten, z. B. des *Folding bath*, der Badewanne, die aufgeklappt wird und dann das Aussehen eines Schrankes erhält und das Badezimmer ersetzt, nur zu gedenken u. f. w. Die Weltausstellung zu Chicago 1893 zeigte diese Möbel in reichster Zahl und Mannigfaltigkeit.



9) Ankleide- oder Toilettezimmer.

182.
Lage.

Das Ankleidezimmer ist im Hause des schlichten Bürgers nur ausnahmsweise vorhanden, im Hause des Vornehmen dagegen ein wichtiger Raum und gelangt in zweierlei Weise zur Ausführung: entweder als Raum, der nur feinem Zwecke dient, oder, so weit es das Ankleidezimmer der Frau betrifft, als ein Raum, der sich in feiner Ausstattung und Benutzung dem Boudoir nähert, eine Auffassung, die von

vornherein als eine verfehlt zu bezeichnen ist, da eine derartige Benutzung dem Wesen des Boudoirs geradezu widerspricht.

Im Hause des Vornehmen besitzen sowohl der Herr, als auch die Frau ein eigenes Ankleidezimmer, wenn nicht ein neben dem Zimmer des ersteren gelegener kleiner Raum — ein Kabinett — zeitweise zugleich Schlafzimmer — als Ankleidezimmer dient.

Die richtige Lage des Ankleidezimmers ist selbstverständlich diejenige neben dem Schlafzimmer; es ist von diesem aus unmittelbar zugänglich, oder es liegt so, daß es zu erreichen ist, ohne einen Flur betreten zu müssen. Dieser Fall kann eintreten, wenn zwischen Schlafzimmer und Ankleideraum Bad und Abort liegen; dann ist ein kurzer Verbindungsgang zwischen Schlaf- und Ankleidezimmer nötig, von dem aus man auch zu Bad und Abort gelangt. Liegt das Ankleidezimmer in einem anderen Geschoß als das Zimmer der Frau, so bedarf es einer Schlupftreppe, die beide Räume unmittelbar verbindet. Zugleich muß ein Zugang derart sein, daß es die Dienerschaft betreten kann, ohne durch das Schlafzimmer gehen zu müssen; es muß also von einem Flurgang aus unmittelbar erreichbar sein. Der Zugang kann durch zwei Tapetenthüren bewirkt werden, die in der Innen- und Außenflucht der Mauer liegen. Wo in vornehmen Häusern ein besonderer Wert auf das Ankleidezimmer gelegt wird, wählt man eine Südlage, besonders der besseren Erwärmung wegen.

Der Wert des Ankleidezimmers bestimmt auch seine Größe. Bei mittleren Verhältnissen genügt eine Größe von 8,0 bis 10,0 qm; die vornehme Frau beansprucht ein Ankleidezimmer von der Hälfte der Größe des Schlafzimmers, entsprechende Größe des letzteren vorausgesetzt, als Mindestmaß. Aber auch der kleinste Raum ist angenehm, selbst wenn er nur als Einbau im Schlafzimmer auftritt, dessen Gegenstück dann ein fester, zum Bau gehöriger Wandschrank bilden kann.

In dieser Beziehung sind die französischen Anordnungen besonders lehrreich. Hier wird, wie bereits erwähnt, der Toiletteraum zur dringenden Notwendigkeit, bedingt durch die Benutzung des Schlafzimmers als Empfangsraum.

Das Ankleidezimmer muß gut erhellt sein; vor allem ist für eine vorzügliche und allseitige künstliche Beleuchtung Sorge zu tragen, da die Besitzerin des Zimmers oft einer sehr starken Beleuchtung, z. B. bei Bällen, unterworfen ist. Zur Zeit wird elektrisches Licht als bestes gelten müssen, da seine Wärmeabgabe an den Raum eine sehr geringe ist und, da die Räume, in denen gesellschaftliche Vereinigungen stattfinden, mit demselben Licht ausgestattet sein dürften, wenigstens in den meisten Fällen.

Das Ankleidezimmer einer Frau, die gesellschaftlich eine hervorragende Rolle spielt, muß stets derart erwärmt sein, daß es zu allen Tageszeiten und sofort benutzbar ist. Möge es am Morgen benötigt werden oder nachdem die Frau vom Spaziergang und von Besuchen zurückkehrt oder sich für den Besuch des Theaters oder eines Balles schmückt, stets ist im Raume eine milde und gleichmäßige Wärme unerlässlich. Besitzt das Haus eine Sammelheizung, so wird man das Zimmer dieser anschließen; ist eine solche nicht vorhanden, hat man einen Heizkörper einzustellen, der ununterbrochen eine angenehme Wärme abgibt, also vielleicht einen Gasofen oder einen Dauerbrandofen. Ersterer empfiehlt sich zugleich durch die große Sauberkeit bei seiner Benutzung und durch die schnelle Wärmeregulierung besonders. Das kleine französische Toilettezimmer erhält in seiner Mitte einen Kamin, mit einem

183.
Größe.

184.
Erhellung
und
Heizung.

Schutzgitter versehen, damit die Kleider der Dame vom Feuer nicht ergriffen werden können.

185.
Ausstattung.

Zur Ausstattung des Raumes sind außer dem Putztisch als erstes Möbel vor allem Spiegel nötig, die das Beschauen der ganzen Gestalt von allen Seiten gestatten, dann ein Ruhebett und einige Sessel; wenn der Raum zugleich als Kleiderraum, bezw. Wäscheraum benutzt wird, Schränke in genügender Zahl und Größe. Der Waschtisch wird oft innerhalb eines solchen Schrankes untergebracht; andererseits wird ihm auch eine bevorzugte Stelle im Raume angewiesen. Der Gesamton der Farbe des Raumes, Wand und Möbelbezüge inbegriffen, nähert sich am besten einem neutralen Grau, das alles andere in feiner natürlichen Farbenstimmung nicht beeinflusst. Der Fußboden wird mit einem schweren, dicken Teppich belegt; vor den Thüren hängen schwere Vorhänge, die das Behagliche und Warme des Raumes erhöhen, vor Luftzug schützen und jeden Einblick unmöglich machen.

Manchmal dient das Ankleidezimmer zugleich als Badezimmer, insbesondere dann, wenn das Bad ausschließlich von der Frau benutzt wird. In diesem Falle ist eine Wandnische zur Aufnahme der Wanne oder eines Beckens, die durch Vorhänge geschlossen werden kann oder deren Schmuck architektonisch dem Raume eingefügt ist, von Wert. Bad und Waschtisch werden auch durch eine geschmückte Glaswand vom Ankleideraum getrennt, um diesen wohnlicher und behaglicher zu gestalten.

186.
Anschließende
Räume.

Bei vornehmen Anlagen liegt neben dem Ankleidezimmer der Raum zur Aufbewahrung der Kleider, und diesem folgt, unmittelbar daranstoßend oder wenigstens in nächster Nähe gelegen, das Zimmer der Kammerfrau (Fig. 483).

In gleicher oder ähnlicher Reihenfolge treten die Räume des Herrn auf (Fig. 483). Liegen die Räume der Ehegatten in verschiedenen Geschossen übereinander, so verbindet eine kleine zierliche Holzterrasse, mit Teppich- oder Linoleumbelag ausgestattet und für den ausschließlichen Gebrauch der Genannten bestimmt, die beiden Stockwerke (Fig. 440).

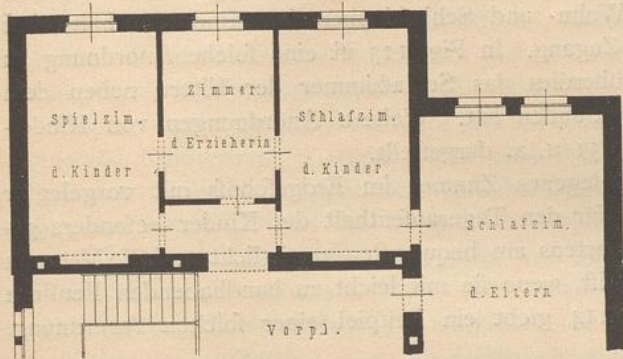
10) Kinderzimmer.

187.
Notwendigkeit.

Für kleinere Kinder einer schlichten Bürgerfamilie ist selten ein eigenes Gemach vorhanden; sie teilen in der Regel Wohn- und Schlafzimmer mit den Eltern. Eine verständige Mutter wird den Aufenthalt ihrer Kinder in den beiden Räumen entsprechend zu verteilen wissen, und ihre Kinder werden sich wohler fühlen als solcher Leute Kinder, die einen Salon oder andere wenig benutzte Räume der Wohnung als unerlässlich, weil standesgemäß erachten, dafür aber ihre Kinder in ein nach der Rückseite des Hauses, oft an engem Hofe gelegenes, obendrein räumlich beschränktes Zimmer verbannen, in das kein Sonnenstrahl einzudringen vermag, und sich dabei wundern, daß die armen Kinder bei aller sonstigen Pflege nicht gedeihen. Dennoch ist es der Wunsch aller Eltern, für ihre Kinder ein eigenes Zimmer zu besitzen. Denn erwägt man, daß kleine Kinder einen großen Teil ihres Lebens im Zimmer zubringen, und bedenkt man zugleich, daß der Mensch in seiner frühen Lebenszeit zu seinem Gedeihen des Sonnenlichtes in viel reichem Maße bedarf als der »gestählte Körper« des reiferen Alters, so ist das Verlangen nach einem geräumigen, nach der Sonnenseite gelegenen Raume mehr als gerechtfertigt; es ist dringende Notwendigkeit. Gilt es doch in erster Linie, die körperliche Entwicklung des Kindes zu fördern; der kindliche Geist läßt sich nebenbei in

günstiger Weise beeinflussen. Frühzeitig kann das Kind an Reinlichkeit, Ordnung und Gehorham gewöhnt, spielend kann es auf feine nähere Umgebung und auf Vor-

Fig. 113.



Anordnung von Kinderzimmern.

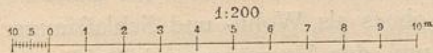
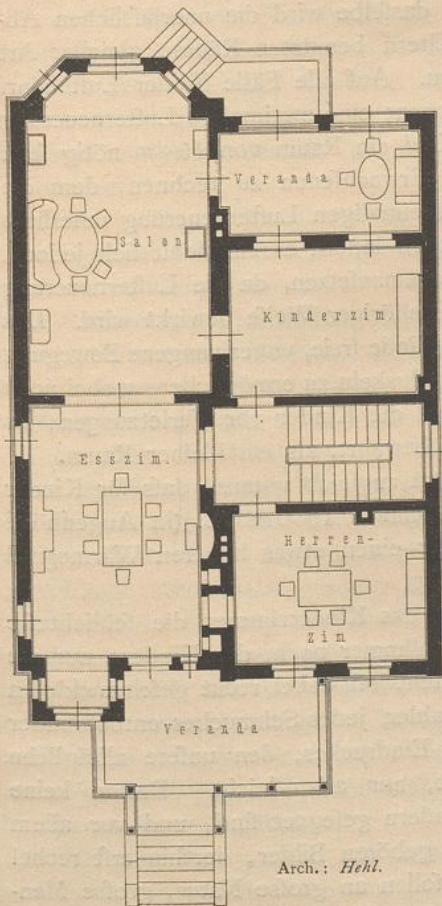


Fig. 114.



Arch.: Hehl.

Wohnhaus Meyer zu Hannover.

gänge der Außenwelt aufmerksam gemacht werden; Stoff und Anregung genug zu geistiger Arbeit sind ihm hierdurch geboten. Mit dem Besuch der Schule tritt die ernste Arbeit an das Kind heran, die es nur bei genügend weit vorgeschrittener körperlicher Entwicklung zu leisten im stande ist. Schule und Familie müssen nun in der Beeinflussung des kindlichen Geistes Hand in Hand gehen; die Vorstellung von der hohen Wichtigkeit und

Bedeutung der Schule muß genährt werden. Die Schularbeiten spielen dann eine hervorragende Rolle; sie sind für das Kind schwer und erfordern die Anspannung aller feiner Geisteskräfte; die Möglichkeit, sie ungestört und mit voller Aufmerksamkeit anzufertigen, ohne Schädigung feines Körpers, muß deshalb vorhanden sein. Zur Erreichung alles dessen kann das Kinderzimmer wesentlich beitragen.

Im vorhergehenden haben wir bereits ausgesprochen, welche Lage wir von einem Kinderzimmer verlangen, es sei denn, daß auch uns die »interessante Bläße« der Kinder angenehm ist. Nur das Folgende bedarf noch der Erwähnung.

Kleine Kinder des Mittelstandes haben ein Zimmer gemeinschaftlich; es dient ihnen zwar hauptsächlich als Schlafzimmer, wird aber auch zeitweise als Aufenthaltsort am Tage, als Spielzimmer dienen müssen und wird diesen Zweck nebenbei auch noch erfüllen können, wenn es entsprechend groß und günstig gelegen ist und reichlich gelüftet wird. In diesem Falle liegt das Kinderzimmer am besten neben dem Schlafzimmer der Eltern und ist mit diesem durch eine Thür verbunden, da die Mutter ihre Kinder auch in der Nacht überwacht. Ist außer dem Schlafzimmer

188.
Lage.

auch ein Wohnzimmer der Kinder vorhanden, so kann dieses, Sonnenlage vorausgesetzt, abseits von den anderen tagsüber benutzten Räumen der Wohnung liegen, eine Lage, die insbesondere bei lebhaften Kindern wohl angebracht sein dürfte. Wenn Kinder von einer Erzieherin beaufsichtigt werden, dann liegt das Zimmer der letzteren am besten zwischen Wohn- und Schlafzimmer der Kinder, erhält aber selbstverständlich einen eigenen Zugang. In Fig. 113 ist eine solche Anordnung im Grundriss dargestellt, bei der überdies das Schlafzimmer der Eltern neben dem Schlafzimmer der Kinder Platz gefunden hat. Weitere Anordnungen von Kinderzimmern sind in Fig. 263, 325, 451 u. a. dargestellt.

Ein nach einem Garten gelegenes Zimmer im Erdgeschoss mit vorgelegter Veranda ist in guter Jahreszeit für den Tagesaufenthalt der Kinder besonders geeignet, da es die Benutzung des Gartens am bequemsten ermöglicht und die Veranda selbst bei Regenwetter benutzbar ist, wenn sie mit leicht zu handhabenden Fenstern geschlossen werden kann. Fig. 114 giebt ein Beispiel einer solchen Anordnung. (Siehe auch Fig. 338.)

189.
Größe.

Die Größe des Kinderzimmers richtet sich selbstverständlich zunächst nach der Zahl seiner Bewohner, ferner danach, ob es als Wohn- und Schlafzimmer zugleich dienen muß, und nach dem Stande und den Vermögensverhältnissen der Eltern, wobei man ihm eine Größe geben wird, welche zu den von den Eltern benutzten Räumen in geeignetem Verhältnis steht, d. h. dasselbe wird die unerlässlichen Abmessungen überschreiten, wenn die von den Eltern benutzten Räume gleicher Art auch über das gewöhnliche Maß hinausgehen. Auf alle Fälle ist der Luftbedarf für ein Kind auf 30 cbm in der Stunde anzunehmen; eine zweimalige Lüfterneuerung in dieser Zeit vorausgesetzt, würde für jedes Kind ein Raum von 15 cbm nötig sein. Hierzu sind noch 30 cbm Luftraum für einen Erwachsenen zu rechnen, dem die Ueberwachung der Kinder obliegt. Bei einer dreimaligen Lüfterneuerung innerhalb der genannten Zeit würden sich die Masse verringern lassen; es empfiehlt sich jedoch, sie für die Raumbestimmungen als Mindestmaße einzusetzen, da die Lüfterneuerung selbst im Hause mittleren Ranges oft nicht in gehöriger Weise bewirkt wird. Das Kinderzimmer muß auch geräumig sein, um dem Kinde freie, ungezwungene Bewegung für die Entwicklung seiner Atmungsorgane und Muskeln zu ermöglichen, wobei noch hinzukommt, daß ein geräumiges Zimmer sowohl die Kinder vor Verletzungen, als auch die Möbel vor Beschädigungen weit mehr bewahrt, als ein kleiner Raum.

Die richtige Benutzung des Zimmers setzt zugleich voraus, daß für Kinder über 2 Jahre alt eine Zimmerwärme von höchstens 16 Grad C. (in Augenhöhe gemessen) vorhanden ist, während jüngere Kinder einen etwas höheren Wärmegrad verlangen, und zwar tags und nachts gleichmäßig.

190.
Ausstattung.

Es ist eine durchaus irrige Meinung, für das Kinderzimmer die schlichteste Ausstattung als ausreichend zu erachten, oder schlimmer noch, den Kindern nur die aus anderen Räumen zurückgestellten, abgenutzten, oft dabei recht geschmacklosen Möbel zukommen zu lassen, innerhalb nackter, kahler, jedes Schmuckes entbehrender Wände. »Wir vergessen die Wucht des ersten Eindruckes, den unsere alltägliche Umgebung auf das Gemüt des Kindes macht, nur allzu leicht. Darum keine modische Nichtigkeiten in Häusern, die mit Kindern gesegnet sind, und vor allem auch keine leeren Kinderstuben! Auch dorthin gehören Bilder, dorthin erst recht! Es können einfache Holzschnitte sein; aber sie sollen an große Natur, große Menschen, große Werke erinnern, das werden Schätze fürs Leben!« ... »Kinder be-

deuten die Unsterblichkeit der Unberühmten. Es giebt daher nichts Kleines, Nebenfächliches, sobald es deren Förderung gilt. Alles, was wir selbst verfäumen, verlieren, vermiffen mußten, dessen Mangel wir empfinden mußten, sollen wir wenigstens der wachsenden Zukunftsmenschheit zu vermitteln suchen. Nur zwei Generationen von Kindern, deren Spielftube, deren Schulzimmer, deren ganzes Elternhaus ihnen Kunstwerke zu schauen giebt — und es bedarf vielleicht schon Erörterungen wie der meinigen nicht mehr!«¹¹⁹⁾

Mögen diesen beherzigenswerten Worten einige Andeutungen über die Ausstattung des Kinderzimmers folgen. Man gebe dem an einer Sommerseite gelegenen, gut erhellten Raume ein freundlich heiteres Gepräge, beschränke sich beim Anbringen von Vorhängen auf das Nötigste, vermeide überhaupt alles, was den Eintritt von Luft und Licht hindert, und alles, was Staub fängt. Dem unteren Wandteil kann man bis auf etwa 1,20 m Höhe eine einfache Holzbekleidung, beispielsweise aus Tannen- oder Kiefernholz, mit Laifarben überzogen, geben; als Ersatz hierfür, bei schlichtester Ausstattung, kann ein Oelfarbenanstrich von gleicher Höhe genügen. Darüber Bilder in der vorhin erwähnten Art und Auffassung oder flotte Wandmalereien, die dem Fassungsvermögen des Kindes angepaßt sind. Gepolsterte Wandstreifen, an Stelle der Holztäfelung angebracht, sind zu verwerfen; sie erhalten das Kind befangen, werden schnell unsauber und geben Veranlassung zu Krankheiten.

Aus Gründen der Sauberkeit, der Wärme und des Schutzes gegen Verletzungen ist ein Belag des Fußbodens mit weichem Linoleum auf einer Papierfilzunterlage besonders zu empfehlen. Derselbe ist elastisch; das Spielzeug wird vor dem Zerschlagen mehr gehütet als auf hartem Fußboden; dabei ist er zugleich schalldämpfend und wird deshalb bei lebhaften Kindern zur Wohlthat für die Nerven Erwachsener.

Das wichtigste Möbel ist das Bett, dessen Gestell entweder aus Holz oder, besser noch, aus Eisenstäben besteht, zwischen denen Netzwerk eingezogen ist, um das Kind vor dem Herausfallen zu schützen. Bei feiner Ausstattung treten an Stelle der Eisenstäbe polierte Messingrohre. Der Säugling erhält eine Korbbettstelle mit festen Füßen; das Flechtwerk gestattet ungehinderten Ab- und Zufluß der Luft. Das Anbringen von Bettvorhängen ist bei allen Kinderbetten unstatthaft, mindestens möglichst zu beschränken; es hindert den Luftwechsel.

Ein Bett für Kinder bis zu 6 Jahren soll 0,70 bis 0,75 m breit und 1,40 bis 1,50 m lang sein; älteren Kindern giebt man Betten für Erwachsene, oder man benutzt die neuerdings in Gebrauch gekommenen ausziehbaren, aus Eisenstäben hergestellten Bettgestelle, die, aus zwei Teilen bestehend, von 20 zu 20 cm bis auf etwa 1,70 m Länge auseinander gezogen werden können.

Ueber die Stellung der Betten wurde in Art. 175 (S. 143) bei Betrachtung des Schlafzimmers der Eltern gesprochen; es erübrigt an dieser Stelle nur, aufmerksam zu machen, daß das Säuglingsbett so zu stellen ist, daß das Licht vom Kopfende kommt und beide Seiten gleich beleuchtet sind; anderenfalls kann das Kind schielend werden, da es seine Augen nach der Seite der größeren Helligkeit richtet. Aus gesundheitlichen und moralischen Rücksichten ist selbstverständlich jedem Kinde ein eigenes Bett zu geben.

Wie das Bett müssen alle anderen Möbel der Körpergröße des Kindes angepaßt und nach dem Wachstum geregelt werden. Zugleich müssen sie nach Art

¹¹⁹⁾ Siehe: SCHLIEPMANN, H. Betrachtungen über die Baukunst etc. Berlin 1891. S. 109 u. 110.

und Einrichtung so beschaffen sein, daß es dem Kinde möglich wird, selbst Ordnung und Sauberkeit zu halten; dabei muß ihr Bau kräftig sein; scharfe Ecken und Kanten sollen vermieden werden und Ausbesserungen leicht bewerkstelligt werden können. Hausbänke nach Art der Schulbänke sind empfehlenswert. Bei zahlreicher Familie und bei beschränktem Raume sind sie oft schwer unterzubringen, namentlich als Arbeitsplätze bei gutem Lichte, also am Fenster; mindestens aber sollte man jedem Kinde einen verstellbaren Stuhl darbieten, der wie jeder andere Stuhl seinen Platz einnimmt. Statt der Schulbänke würden auch am Fenster angebrachte Klapp-tische für das Anfertigen der Schularbeiten, wenn auch nur notdürftig, Ersatz bieten.

Die Beleuchtungskörper müssen so angebracht werden, daß sie den Kindern nicht erreichbar sind; dabei ist das Auge des Kindes vor blendendem Lichte zu schützen. Schutzgitter sind wohl am besten an der Innenseite der Fenster anzubringen; Gitter vor den Heizkörpern — für das Kinderzimmer ist eine milde Wärme-strahlung die geeignetste — sind ebenso wie Fenstergitter, selbst bei ständiger Ueber-wachung der Kinder, nicht zu entbehren.

Vorkehrungen, die dem Kinde das Spielen ermöglichen, sind am Orte. Auf einem geräumigen Podium von etwa 30 cm Höhe lassen sich viele Spiele von jüngeren, auch schulpflichtigen Kindern recht gut ausführen, während man die jüngsten bei ihren Spielen auf einen mit einem Ueberzug aus Leinwand oder Baumwolle versehenen Teppich setzt oder sie in einem Laufftande von etwa 2,00 bis 2,50 qm Fläche, der ihnen zugleich das selbständige Gehenlernen erleichtert, unterbringt.

Luthmer¹²⁰⁾ schildert ein von ihm entworfenes und zur Ausführung gelangtes Kinderzimmer wie folgt: »Der Charakter des Ganzen bestimmte die helle Holzfarbe des in großen Massen vorwiegenden amerikanischen *Pitch-pine*-Holzes. Aus diesem Material waren nicht nur die Möbel, sondern auch die Decke nebst einem etwa 1 m breit unter der Decke sich hinziehenden Frieße angefertigt. Letzterer wurde durch schmale, mit Blumenornament auf blauem Grund bemalte Streifen in einzelne Felder geteilt, die mit farbigen Märchenbildern in Lauffarbe mit starken Konturen geschmückt waren. Zur Wandbespannung war ein theegrüner, klein gemusterter Jute-stoff gewählt; die Möbel, zierlich durchgeführt und auf das Körpermaß der Kleinen berechnet, waren aus obengenanntem Holz mit Friesen und Füllungen von dem moiréartig glänzenden ungarischen Eschenholz gemacht, letzteres belebt durch Einlagen aus verschiedenen dunklen Hölzern und Elfenbein in einem spielenden, an die japanischen Muster erinnernden Blumenornamente. Als Mobiliar enthielt das in zwei Abteilungen getrennte Zimmer zwei Bettstellen, Nacht- und Waschtisch und einen Spieltisch mit Ausziehklappen, dessen Untersatz als Schränkchen behandelt; einen Kleiderschrank mit Spiegel und einen Schrank, der im oberen Teil mit Schub-laden für Wäsche, im unteren, wo sich eine Klappe tischartig herunterlegen liefs, für Spielzeug u. f. w. bestimmt war. Einige Stühlchen von verschiedenen luftigen Formen ergänzten das schmucke Ensemble.«

Wer in der glücklichen Lage ist, wird von vornherein, mindestens aber recht bald, seinen Kindern einen Tagesaufenthalt und einen Aufenthalt für die Nacht geben und wird Kindern beiderlei Geschlechtes nur im frühesten Lebensalter einen und denselben Raum als Schlafstätte anweisen. In der Zeit des Ueberganges zur Reife wird dann das eine Zimmer den Knaben, das andere den Mädchen dienen, bis jedes Kind sein eigenes Zimmer erhält. Bis zu welchem Grade der Steigerung die ver-

197.
Trennung
der
Geschlechter.

¹²⁰⁾ In: Spejmann's Schatzkästlein des guten Rats. 2. Aufl. Berlin u. Stuttgart 1888. S. 99.

chiedenen Räume für Kinder in einem Herrschaftshaufe gelangen, ist u. a. im unten genannten Werke¹²¹⁾ ersichtlich und eingehender Betrachtung wert. Zum Schluffe noch die Bemerkung, dafs in Frankreich das Kinderzimmer deshalb eine untergeordnete Rolle spielt, weil hier auch die Kinder des Mittelstandes oft auswärts erzogen werden.

11) Schlafzimmer der erwachsenen Söhne und Töchter.

Nur in Herrschaftshäufem ersten Ranges giebt man den erwachsenen Söhnen und Töchtern neben dem Schlafzimmer auch ein Wohnzimmer; in Bürgerfamilien, selbst in vielen Wohnungen der Vornehmen, wird man meist, um nicht eine allzugrofse Zahl von Wohnzimmern zu erhalten, die Schlafräume der Söhne und Töchter so einrichten, dafs sie zugleich als Wohnzimmer dienen.

192.
Lage und
Gröfse.

Ihre Lage wird am besten so gewählt, dafs die Söhne in der Nähe des Vaters, die Töchter in der Nähe der Mutter wohnen. Mehrere Zimmer bilden dann eine selbständige Gruppe, die mit allem Zubehör — Bad, Kleiderräumen, Spülabort u. a. — ausgestattet sein mufs, und in deren Nähe die Räume der den Kindern zugehörenden Dienerschaft Platz finden. Man giebt einem solchen Raume eine Gröfse von etwa 20,00 qm und fügt eine geräumige Wandnische für das Bett bei, die man durch Vorhänge schliesst, um dem Raum das Gepräge eines Wohnzimmers zu geben.

Die Ausstattung soll bescheiden und anspruchslos, aber nicht dürftig sein. Die Zimmer der Söhne haben dem Zimmer des Vaters — dieses als Arbeitsstätte gedacht — zu entsprechen; die Zimmer der Töchter sind dem Zimmer der Mutter nachzubilden, wobei Neigungen und Lieblingsbeschäftigungen der Bewohner Berücksichtigung finden können. Erhöht wird die Wohnlichkeit im Zimmer der Töchter durch einen erkerartigen Einbau, der zur Aufnahme eines Nähtisches mit Sessel, bezw. eines kleinen Sofas und eines Blumentisches bestimmt ist. Hell lackierte Möbel, Befpannung der Wände mit einem einfachen gewebten Stoffe von Leinen oder Baumwolle, die Möbelbezüge von gleicher Art, geben einem solchen Raume die Frische und Anspruchslosigkeit, die man von feiner Besitzerin erwartet oder wünscht.

193.
Ausstattung.

12) Billardzimmer.

Das älteste von der Geschichte verbürgte Billard wird in einem Besitzstandsverzeichnis der Fürstin *Charlotte d'Albret* aus dem Jahre 1514 erwähnt. Lange Zeit war es ein Luxus der Vornehmen: Könige und Fürsten vertrieben sich die Zeit mit dem Spiele. Die Geschichte berichtet z. B., dafs der jugendliche König *Karl IX.* in der blutigen Bartholomäusnacht Billard gespielt habe. Zu besonderem Ansehen gelangte das Spiel in Frankreich und fand zahlreiche Freunde, nachdem Aerzte die mit demselben verbundene wohlthätige Körperbewegung *Ludwig XIV.* empfohlen hatten¹²²⁾. In unserer Zeit findet sich häufig auch in Häufem mittleren Ranges ein dem Billardspiele ausschliesslich dienendes Zimmer; im Herrschaftshaufe wird es selbstverständlich nicht fehlen.

194.
Billardspiel.

Ueber die Lage des Billardzimmers läfst sich Bestimmtes nicht angeben. Zunächst liegt es überall dort gut, wo die Benutzung anderer Räume durch das Spiel nicht gestört wird und wo ihm zugleich eine entsprechende Beleuchtung gegeben

195.
Lage.

¹²¹⁾ KERR, G. *Gentleman's house etc.* London 1865. S. 41.

¹²²⁾ Siehe: Univerfum 1894—95, Heft 3.

werden kann. Seine Lage wird auch dadurch bestimmt, ob nur Herren oder auch Damen am Spiele teilnehmen. In den meisten Fällen ist es indessen erwünscht, das Billardzimmer in der Nähe der anderen Gesellschaftsräume, etwa in der Nähe des Speisezimmers, zu finden; es braucht dann nicht in unmittelbarer Verbindung mit diesem oder einem anderen Raume zu stehen, sondern kann von einem Flur aus zugänglich gemacht werden. Auch ist seine Lage in einem anderen Stockwerke als das Hauptgeschofs durchaus nicht ausgeschlossen; es kann z. B. im Keller- oder Dachgeschofs liegen, wenn die nötige Beleuchtung und sichere Gründung des Billards zu ermöglichen ist. Eine kleine Treppe stellt dann die Verbindung des Hauptgeschofses mit dem anderen Geschoffe her (Fig. 423). Im amerikanischen eingebauten Familienhaufe ist die Lage im Keller-(Sockel-)Geschofs besonders beliebt.

Nicht selten liegt das Billardzimmer neben dem Zimmer des Herrn, bildet eine Fortsetzung desselben, manchmal durch Schiebethür mit demselben verbunden, erhält aber dann, wenn irgend möglich, einen zweiten Zugang von einem Vorzimmer aus. Im vornehmen französischen Familienhaufe liegt es sehr oft zwischen Salon und Speisezimmer, durch Thüren mit beiden Räumen verbunden und mit selbständigem Zugang von einem Vorraume aus. Falls die hier angegebene Lage nicht beliebt ist, bilden dessenungeachtet die drei genannten Räume, oft mit Hinzuziehung des kleinen Salons, eine Gruppe, bei der das Billardzimmer häufig durch eine Thür mit dem großen Salon verbunden ist (Fig. 444).

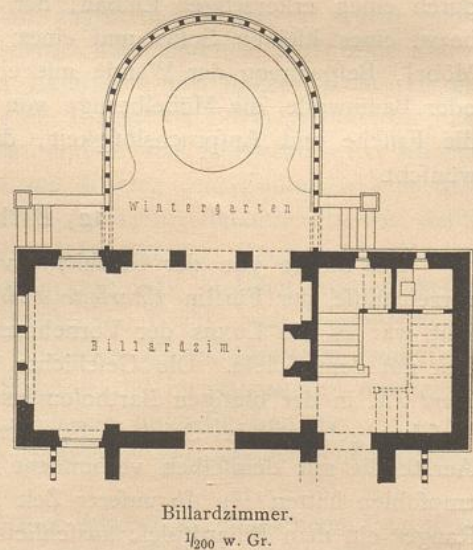
Die Lage des Billardzimmers neben dem Salon und mit unmittelbarem Zugang von diesem aus rechtfertigt sich insbesondere dann, wenn Damen am Spiele teilnehmen. Das Einfügen eines Wintergartens zwischen Speisezimmer und Billard dürfte besonders zu empfehlen sein, um Störungen, die ein lebhaftes Spiel mit sich bringt, möglichst abzuschwächen, abgesehen von dem Genuffe, den der Einblick in den Wintergarten gewährt (Fig. 13, S. 11; siehe auch Fig. 115). Beispiele über die Lage des Billardzimmers zu den anderen Räumen des Haufes geben Fig. 126, 422, 448 u. a. Bezüglich der Himmelsgegend kann die Nordlage als geeignet bezeichnet werden.

196.
Größe.

Um die Größe des Billardzimmers bestimmen zu können, müssen die Abmessungen des Billards vorausgeschickt werden. Die am meisten üblichen Carambolebillards bewegen sich in ihren Abmessungen innerhalb der Grenzen von 2,30 m Länge bei 1,30 m Breite bis 2,80 m Länge bei 1,55 m Breite und einer Höhe von 0,85 m bis 0,87 m. Die bevorzugten Größen sind 2,50 m Länge bei 1,41 m Breite und 2,60 m Länge bei 1,46 m Breite. In England ist noch das Billard älterer Bauart mit sechs Taschen beliebt und hat hier eine Länge von 3,66 m (= 12 Fufs) und eine Breite von 1,83 m (= 6 Fufs).

In Ermangelung eines Billardzimmers wendet man als Ersatz auch Billardspisefische an. Ein solcher Tisch ist 2,20 m lang, 1,24 m breit und 0,75 m hoch,

Fig. 115.



kann auch durch Verlängerungsstücke vergrößert werden. Durch Aufbringen des Billards — einer Schieferplatte mit Banden — wird eine Höhe von 0,85 m erreicht. Als Mindestmaß für den zum Spielgebrauch notwendigen Raum sind 4,80 m Länge und 3,80 m Breite zu rechnen. Beim fog. Tischbillard geschieht die Umwandlung des Billards in einen Speise- oder Arbeitstisch dadurch, daß durch Einfetzen eines Hebels an der Schmalseite des Billardtisches sich der Oberteil (also Marmorplatte und Bande) bis zur normalen Tischhöhe senkt und drei ineinander schließende Holzplatten die Tischplatte herstellen.

Kleine Billards, die man auf den Tisch stellt, sind etwa 1,80 m lang und 1,00 m breit.

Die Form des Billards bestimmt in der Regel die Gestalt des Billardraumes, und die für ungehindertes Spiel notwendigen Abmessungen bestimmen mit dem Billard seine Größe, wobei als Mindestmaß 1,50 m als allseitiger Abstand der Wand vom Billard zu rechnen ist. Mit Bezug auf die für die Carambolebillards angegebenen Maße dürfte dann eine Raumgröße von 5,50 bis 6,00 m Länge und 4,50 bis 4,80 m Breite erforderlich sein. Hierbei ist aber weder der Platz für die Zuschauer, noch für Heizkörper, Möbel und andere Einrichtungsgegenstände berücksichtigt; es ist deshalb unerlässlich, den Raum mindestens nach einer Seite um 1,50 m bis 2,00 m zu vergrößern.

Für eine vornehme Anlage rechne man eine Vergrößerung von 2,50 m an jeder Seite des Billards; damit ist die Möglichkeit geboten, den Raum allseitig angenehm auszustatten. Wenn zwei Billards, die in einer Flucht nebeneinander stehen, gleichzeitig benutzt werden sollen, bedarf es eines Zwischenraumes von mindestens 2,00 m Breite. Ausnahmsweise stellt man das Billard auch in die Diagonale des rechteckigen Raumes, insbesondere dann, wenn die Länge des letzteren nicht genügend ist. Der Raum als solcher wird zwar hierbei nicht gewinnen; doch ermöglicht die Stellung gute Ausnutzung seiner Ecken und zugleich bei einem mehrseitigen Lichteinfall gute Beleuchtung des Billards (Fig. 421).

Das Billard ist gut zu gründen, damit Erschütterungen und Schwingungen des Fußbodens nicht eintreten können.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Beleuchtung des Raumes. Für das Billardspiel ist helles, ruhiges und gleichmäßiges Licht erforderlich und zugleich eine Beleuchtungsart, die frei von störenden Schattenwirkungen ist. Am besten eignet sich hierfür das hohe Seitenlicht, weil hier die Lichtstrahlen nicht in lotrechter Richtung einfallen; auch Deckenlicht wird geeignet sein, wenn behufs Dämpfung der lotrecht einfallenden Lichtstrahlen mattes Glas Verwendung findet (Fig. 118). Bei dieser Beleuchtungsart wird unter normalen Verhältnissen, d. h. bei kurzem Lichtwege, eine Lichtfläche, in Form und Größe der Billardoberfläche entsprechend, genügen, obgleich ein größeres Deckenlicht vorzuziehen ist.

Bei Seitenlicht kann ein-, zwei- und dreiseitiger Lichteinfall zur Anwendung kommen, während sich bei einseitigem Lichteinfall die Anlage eines breiten Fensters empfiehlt, damit das Billard in seiner ganzen Länge beleuchtet wird. Auch ein breiter Erkerbau ist für die Benutzung geeignet.

Die Fenster können auch erst in einer Höhe von 1,80 bis 2,00 m, vom Fußboden gerechnet, beginnen, dafür aber, soweit es die Konstruktion gestattet, bis zur Decke geführt werden.

Für die künstliche Beleuchtung eignet sich jedenfalls am besten elektrisches Glühlicht oder diesem ähnliches Licht. Gasbeleuchtung bringt, da die Flammen

nur wenig über 2,00 m hoch vom Fußboden gerechnet angebracht werden müssen, sehr bald eine unerträgliche Hitze hervor.

198.
Lüftung
und
Heizung.

Reichliche Lüfterneuerung ist überdies im Billardzimmer unbedingt nötig, wobei jedoch Luftzug, der den vom Spiel Erhitzten höchst schädigend werden könnte, zu vermeiden ist. Bei Anwendung von Decken- oder hohem Seitenlicht und bei hoher Fensterlage ist stets genügende Lüftung zu erreichen. Neben dem Anschluss an eine Sammelheizung ist ein gut ausgestatteter Kamin für die Heizung des Raumes angenehm, da er, abgesehen von seinem Werte als hervorragender Schmuck des Raumes, für Lüftungszwecke, insbesondere durch Abführung des Tabakrauches, gute Dienste leistet. Ein für Gasheizung eingerichteter Kamin wird bei größter Sauberkeit die einfachste Regelung und schnellste Erwärmung ermöglichen. Bei geringer Breite des Raumes ist die Anordnung der Heizkörper in den Ecken zu empfehlen.

199.
Ausstattung.

Die Wahl der Wandfarbe und der Möbel wird die große grüne Tuchfläche des Billards bestimmen; mit ihr wird man zunächst rechnen müssen. Warme Farbtöne, für Wand und Möbel rotbraun, dunkel lederfarbig, die zu dem Grün stimmen, sind geeignet, es sei denn, daß man, vielleicht durch eine minderwertige Beleuchtung genötigt, zu hellgrauen oder lichtgrünen oder graublauen Tönen seine Zuflucht nehmen muß. Die Sitzmöbel, oft bankartig gestaltet, ordnet man an den geeigneten Wandflächen auf einer Stufe derart an, daß man das Billard überschauen und das Spiel beobachten kann. Diese Möbel erhalten meist Lederbezüge für Sitz und Rückenlehne. Einige kleine Tische werden in ihre Nähe gestellt. Ständer für die Spielstäbe (Queues), eine Schreibtisch, ein Wachsstand und eine Uhr vollenden die Ausstattung. Für Aufstellung der Sitzmöbel sind erkerartige Ausbauten, Wandnischen oder tiefe Fensternischen, für zwei Stühle und einen kleinen Tisch Raum bietend, wertvoll.

Als Schmuck der Wände sind Ledertapete und eine Holztäfelung bis zu etwa 2,00 m Höhe beliebt, letzteres besonders geeignet bei Fenstern, die erst in dieser Höhe beginnen. Auch in Wachs- oder Oelfarbe gespachtelte Wände oder solche mit Stuckmarmor belegt finden Anwendung. Die Decke wird öfters in Holz, vielfach als Kassettendecke, hergestellt.

Ein Linoleumbelag, ein schmaler Teppichläufer oder eine Matte zu feiten des Billards verhindern die starke Abnutzung des Fußbodens — Parkett- oder Riemenfußboden aus hartem Holze — oder eines Teppichs.

200.
Spielzimmer.

Neben dem Billardzimmer findet sich manchmal ein Spielzimmer vor, welches durch eine breite Schiebethür mit ersterem in Verbindung gebracht und in ähnlicher oder gleicher Weise ausgestattet ist. Beide Räume bilden dann bei gesellschaftlichen Vereinigungen einen gemeinsamen Raum. Auch dem Billardzimmer bei-

Fig. 116.

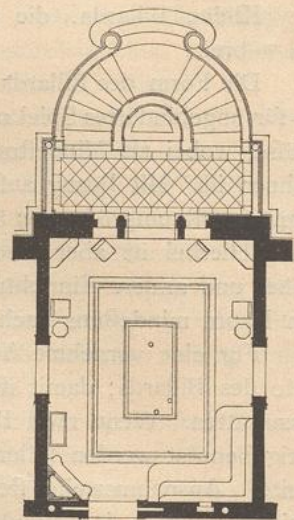
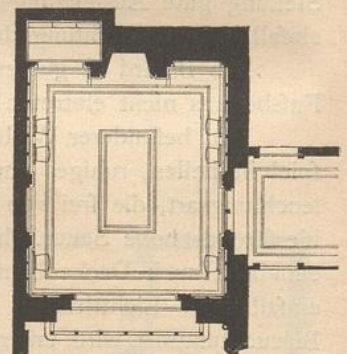


Fig. 117.



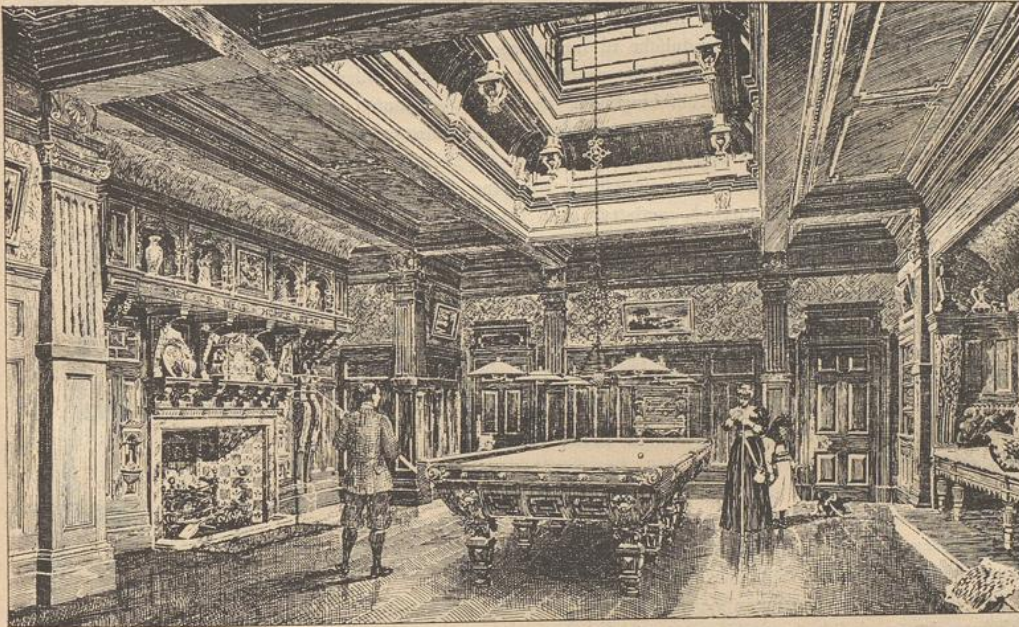
Billardzimmer.
1/200 w. Gr.

gefügte Ausbauten finden Anwendung. Jedenfalls dürfen, da in diesen Räumen geraucht wird, nicht Stoffe Verwendung finden, die den Tabakrauch und feinen unangenehmen Geruch aufnehmen.

Als Erläuterung des Gegebenen diene das in Fig. 116 im Grundrisse dargestellte Billardzimmer.

201.
Beispiele.

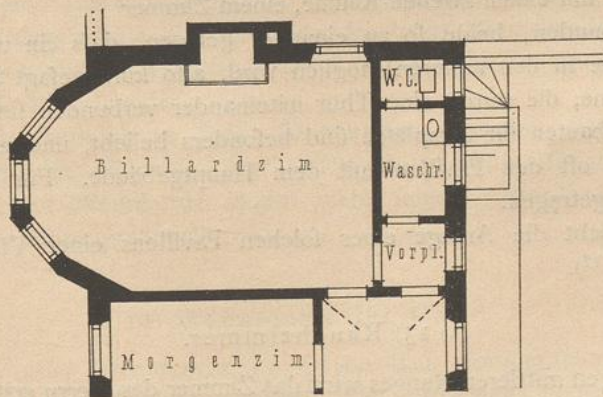
Fig. 118.



Billardzimmer in einem englischen Landsttze ¹²³⁾.

Arch.: Beeson & Burmester.

Fig. 119.



Arch.: Newton.

Billardzimmer in einem englischen Landhaufe (Red Court, Haslemere ¹²⁴⁾.

$\frac{1}{200}$ w. Gr.

Es liegt zwischen dem Zimmer des Herrn und demjenigen der Frau, ist durch Thüren mit beiden verbunden, hat aber zugleich einen Eingang vom Vorzimmer aus. (Vergl. Fig. 422, worin der Gesamtplan

¹²³⁾ Nach: *Academy architecture* 1896, S. 109 u. 111; 1895, Bd. II, S. 103.

¹²⁴⁾ Nach: *The Studio* 1898, Nr. 61, S. 175.

des Erdgeschosses von diesem Haupte gegeben ist). Die Länge beträgt 7,00 m und die Breite 5,50 m. Sein Licht erhält es von einer Schmalseite des Raumes aus durch eine breite, rundbogige Glasthür und zwei schmale, schiefechte Seitenfenster, durch Zwischenstützen von der Thür getrennt. Eine vorgelegte Terrasse mit Freitreppe vermittelt den Uebergang zum Garten.

Fig. 117 giebt den Grundriß eines französischen Billardzimmers in einem Haupte mittleren Ranges. Es ist 5,30 m breit und 6,20 m lang, wird hauptsächlich durch ein breites Fenster mit vorgelegtem Balkon von einer Schmalseite erhellt, dem der Kamin gegenüber steht. Eine Holztäfelung schmückt den unteren Teil der sonst schlicht gehaltenen, mit einfachem Deckengesims abgeschlossenen Wände. Nur wenige Stühle, von denen die am Fenster stehenden als Armstühle gehalten sind, möblieren den Raum. Eine zur Seite des Kamins befindliche Wandnische ist mit einem Sofa ausgestattet¹²⁵⁾.

Als ein reicheres Beispiel diene das prachtvoll ausgestattete Billardzimmer einer hochherrschaftlichen Villa, von der sich zahlreiche Abbildungen in der unten genannten Quelle¹²⁶⁾ vorfinden. Wie daraus zu ersehen, bilden großer Salon und kleiner Salon, Speisezimmer und Billardzimmer eine Gruppe von Räumen, die unter sich durch Thüren verbunden sind; ein zwischen dem großen Salon und dem Billardzimmer eingefügter Flurgang ist nur durch Balustrade von letzterem getrennt, gestattet aber freien Einblick von ersterem aus.

Als ein Beispiel vornehmer Ausstattung möge das Billardzimmer eines umfangreichen englischen Landhauses dienen (Fig. 118¹²⁷⁾. Das Zimmer liegt am äußersten Ende der Reihe der Gesellschaftsräume, ist aber mit keinem derselben durch eine Thür verbunden, sondern erhält einen Zugang von einem neben der Haupthalle gelegenen Vorplatze aus. Außer dem hier sichtbaren hohen Seitenlicht wird es durch eine an der Schmalseite der Frontwand befindliche breite Fenstergruppe vorzüglich erhellt.

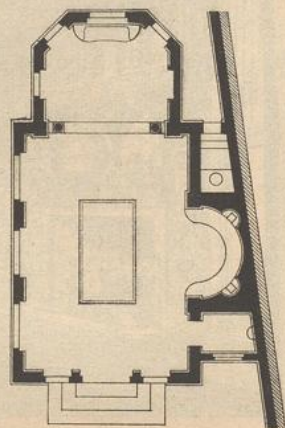
Fig. 119¹²⁴⁾ giebt den Grundriß des Billardzimmers in einem englischen Landhause. Es bildet die äußerste Ecke des Hauses und ist von einem Flurgange aus unmittelbar zugänglich. Neben dem Zimmer sind ein Wafchraum und ein Spülabort untergebracht.

In der unten genannten Zeitschrift¹²⁶⁾ ist das Billardzimmer von *Kilburn house*, eine bedeutende und hochfeine Anlage, abgebildet.

Selbständig als pavillonartiger Bau findet sich das Billardzimmer manchmal im Garten eines vornehmen Landhauses, bisweilen mit einem zweiten Raume, einem Zimmer für Damen, verbunden, beide so zu einander gelegen, daß ein umfassender Blick von einem Raume in den anderen möglich wird, also kurz gesagt eine breite Glaswand beide Räume, die durch eine Thür miteinander verbunden sind, trennt. Halbkreisförmige Ausbauten für Sitzplätze sind besonders beliebt, und gedeckte Laubengänge verbinden oft den Pavillon mit dem Hauptgebäude. Für Wafchraum und Abort ist Sorge getragen.

Fig. 120 giebt die Anlage eines solchen Pavillons einer Villa zu St.-Cloud (Arch.: *Azemar*¹²⁷⁾.

Fig. 120.



Billardpavillon einer Villa
zu St.-Cloud¹²⁷⁾.
1/200 w. Gr.

202.
Billard-
pavillons.

203.
Lage, Größe,
Erhellung
und
Lüftung.

13) Rauchzimmer.

In Wohnungen mittleren Ranges wird das Zimmer des Herrn zeitweise als Rauchzimmer benutzt. Es ist in diesem Falle für den gesellschaftlichen Verkehr des Herrn mit feinen Freunden bestimmt. In vornehmen Häusern dient ein eigener Raum dem Rauchen, der feine Lage öfters neben dem Speisezimmer findet und mit diesem selbst, auch mit dem Zimmer des Herrn, oder mit dem Billardzimmer in Verbindung steht.

¹²⁵⁾ Nach: DALY, C. *Architecture privée au XIX^{me} siècle etc.* Paris 1862. Bd. 3, Section 3, 2^{ème} Serie, Pl. 16.

¹²⁶⁾ *Building news*, Bd. 36, 16. Mai 1879.

¹²⁷⁾ Nach: DALY, a. a. O., Bd. 2, *Exemple D.*

Unbedingt nötig ist ein solches Zimmer dort, wo Rauchen in anderen Räumen gegen die Sitte verstößt, wie z. B. in England. Dort liegt es dann meist abseits von den eigentlichen Wohnräumen; man findet es durch einen Vorraum oder einen Wintergarten — ein Blumenhaus — von den Wohnräumen getrennt, sucht es jedoch, wenn möglich, in die Nähe des Speisezimmers zu bringen. Liegt es in einem anderen Geschoss, so vermittelt eine kleine Treppe den Verkehr mit den anderen Räumen, zunächst mit den Gesellschaftsräumen.

Kann das Rauchzimmer überhaupt, unbeschadet seiner bequemen Benutzung, in einem etwas abgelegenen Teile der Wohnung seinen Platz finden, so wird es überall und auf alle Fälle an geeigneter Stelle liegen. In England bildet es oft die äußerste Ecke in der Reihe der Gesellschaftsräume, ohne mit einem dieser Räume durch eine Thür verbunden zu sein, oder es wird durch das Einfügen eines umfangreichen Wintergartens von den übrigen Räumen getrennt. Selbstverständlich bedarf es einer Sonnenlage nicht. Fig. 260, 261, 438 und 463 zeigen die Lage des Rauchzimmers in Verbindung mit den obengenannten Räumen, Speisezimmer u. f. w., während es z. B. in Fig. 32, 253 und 454 abseits von den Wohn- und Gesellschaftsräumen liegt.

Seine Größe läßt sich insofern bestimmen, als es wohl nur in seltenen Fällen, mittlere Verhältnisse vorausgesetzt, die Größe vom Zimmer des Herrn erreichen wird; oft tritt es nur als ein räumlich beschränkter Anbau, dem Zimmer des Herrn beigefügt, auf.

Eine nur mäßige Erhellung genügt; dagegen muß für durchgreifende Lüftung geforgt werden, weshalb auch Kaminheizung, abgesehen von ihren anderen Vorzügen, am Orte ist.

Die gesamte Ausstattung des Rauchzimmers muß derart fein, daß von ihr der höchst unangenehme Geruch des Tabakrauches möglichst wenig aufgenommen wird. Man bekleidet deshalb die Wände öfters mit Fayenceplatten oder an Stelle derselben mit gefirniftem Papier; man giebt dem unteren Teile der Wand, manchmal in ihrer vollen Höhe, eine Holzverkleidung und ordnet eine hölzerne Kaffeetendecke an, in der zugleich Lüftungsvorrichtungen angebracht werden. Bei Verwendung dunkelbraunen Holzes würde als Wandfarbe ein tiefes, stumpfes Blau geeignet sein. Wandbespannungen aus gewebten Stoffen, schwere wollene Vorhänge und dergleichen Möbelbezüge sind zu vermeiden.

Das Mobiliar besteht aus Sofa, Bänken und bequemen Stühlen mit Lederbezug; überhaupt sind Sitzmöbel vorherrschend. Ständer für Rauchgeräte, ein Zigarrenschrank und Wandborde dürfen nicht fehlen. Ein Waschraum und ein Abort sind in der Nähe erwünscht.

14) Wohnräume für Gäste.

Gastzimmer oder Fremdenzimmer dienen dem vorübergehenden Aufenthalte von Personen, die einer Familie verwandt oder befreundet sind oder mit ihr geschäftlich verkehren. Sie spielen heute nicht mehr die Rolle wie früher; die Erregenschaften der Neuzeit — Dampfkraft und Elektrizität — haben die Gastzimmer aus den Wohnungen mittleren Ranges oftmals verdrängt oder zu Räumen umgestaltet, die nicht ausschließlich für den durch ihren Namen gegebenen Zweck bestimmt sind. Sie sind überdies in größeren Städten, die gute Gasthäuser besitzen, auch nicht mehr so notwendig wie früher, da man in vielen Fällen im stände sein

204.
Ausstattung

205.
Verschieden-
heit.

wird, einem Gaste die ihm zukommende Wohnung in nicht zu großer Entfernung von der eigenen Wohnung zu beschaffen. Ueberdies sind Gastzimmer eine recht kostspielige Sache, wenn man erwägt, welches Kapital mit ihrem Besitze zu verzinsen ist.

Anders gestaltet sich die Sache auf dem Lande. Hier ist das Gastzimmer ein wichtiger Raum; hier sind selbst in Wohnungen mittleren Ranges deren mehrere, in Herrschaftshäusern eine große Anzahl nötig. Man findet deshalb im letzteren Falle, insbesondere bei Landsitzen, oft ein ganzes Stockwerk — meist im Obergeschoß — für Unterbringen des Besuches, der Gäste eingerichtet, da zu gewissen Zeiten, z. B. zur Zeit der Jagden oder der Sommerfrische, sowie bei Familienfesten, viele Gäste und manchmal auf längere Zeit zu beherbergen sind.

Bei der weitgehenden Gastfreundschaft in England sind dort im umfangreichen Landhause vollständig abgeschlossene Wohnungen für den Aufenthalt befreundeter Familien und ihrer Dienerschaft vorhanden. Der Engländer versteht seine Lebensweise so einzurichten, daß mehrere Familien nebeneinander leben können, ohne sich gegenseitig durch übergroße Inanspruchnahme lästig zu werden, also selbständig bleiben.

206.
Lage.

Besondere Beachtung verdient die Lage des Gastzimmers. In der Bürgerwohnung muß diese so getroffen werden, daß das Zimmer zwar vom Haupteingange leicht erreichbar ist, dennoch an ruhiger Stelle seinen Platz findet und ihm dabei eine gewisse Selbständigkeit gewahrt bleibt. Dies setzt einen unmittelbaren Zugang von einem Vorraume voraus und bedingt zugleich, daß es keinesfalls anderen Personen als Durchgangszimmer dienen darf. Für männlichen Besuch liegt es dann meist in der Nähe vom Zimmer des Herrn, für weiblichen in nicht zu großer Entfernung von den Familienschlafzimmern. Im Familienhause wird auch oft das Dachgeschoß bequem zugänglich gemacht und gut ausgebaut, um Zimmer für Gäste aufnehmen zu können. Bei herrschaftlichen Anlagen hat man in der Nähe der für den Besuch bestimmten Zimmer noch Räume für dessen Dienerschaft anzulegen.

207.
Größe.

In Anbetracht dessen, daß Gastzimmer wesentlich als Schlafräume benutzt werden, da zu anderer Zeit die Gäste meist in der Familie verkehren, kann man für diese Räume geringere Maße annehmen, als man in der Regel für ein als Wohn- und Schlafräum dienendes Zimmer annimmt; man wird also unter die Abmessungen von Zimmern in guten Gasthäusern herabgehen können, wobei ebenso, wie in diesen Häusern die gesellschaftliche Stellung, Vermögen u. a. wesentliche Unterschiede bedingen werden. Deshalb werden 15 qm Grundfläche für eine Person und 25 qm für zwei Personen genügen; dabei ist es ratsam, statt großer Räume, die mehreren Personen zum Aufenthalte dienen könnten, kleine Räume für die Benutzung nur einer Person anzuordnen. In umfangreichen Wohnungsanlagen werden Gastzimmer, für zwei Personen bestimmt, erforderlich. Die Gastzimmer können überdies durch gut schließende, schallichere Thüren und schweren Stoffbehang voneinander getrennt werden.

208.
Ausstattung.

Bei der Ausstattung ist voranzuschicken, daß sich ein Gast um so mehr heimisch fühlen wird, je mehr ihm das Gastzimmer das eigene Heim ersetzt und daß ihm selbst kleine Aufmerksamkeiten große Freude bereiten. Deshalb soll auch hier von der Ausstattung nur das angeführt werden, was als unerlässlich zu bezeichnen sein dürfte und was dem Gaste, wenn auch in einem an Größe beschränkten Räume, unbedingt zukommt.

Den Hauptteil der Möbel machen die einem Schlafzimmer zukommenden aus, also außer einem vorzüglichen und geräumigen Bett ein gut ausgestatteter Waschtisch, ein Nachtschränkchen, ein Kleiderschrank oder fester Wandschrank mit Spiegel und einige Stühle; hierzu tritt noch ein Sofa oder Ruhebett mit Tisch und womöglich ein Schreibtisch mit bequemem Sessel. Kann man, wie dies bei starken Mauern und zwischen Schornsteinkörpern fast immer möglich ist, einen Wandschrank anordnen, der sowohl nach dem Zimmer, als auch nach dem Vorplatz oder dem Flurgang durch Thüren geschlossen ist und der zur zeitweisen Aufbewahrung der zu reinigenden Kleider und des Schuhwerkes dient, so wird dies eine Annehmlichkeit von nicht zu unterschätzendem Werte sein, weil dann die Bedienung, ohne den Gast stören zu müssen, die zum Reinigen bestimmten Bekleidungsgegenstände fortnehmen und wieder unter Verschluss bringen kann. Man bringt als Ersatz hierfür auch beim Eingange eine Doppelthür an und benutzt den Zwischenraum zwischen beiden Thüren in derselben Weise wie den Wandschrank. Im übrigen stattet man hinsichtlich der Heizung und Beleuchtung den Raum in der Weise aus, wie die Wohnräume der Familie. Das Einstellen des Bettes (mit Rollen) in eine mit einem Vorhang zu verschließende Wandnische oder in einen Alkoven oder das Vorstellen eines Wandschirmes ist für das Zimmer von Vorteil, weil es dann tagsüber zu einem angenehmen Wohnraume wird.

Verschiedene Fremdenzimmer in Gasthäusern, die im unten¹²⁸⁾ genannten Hefte (Abt. IV, Abschn. 3, Kap. 1, unter b, 1) dieses »Handbuches« dargestellt sind, können in Bezug auf Anordnung der Möblirung als Beispiele dienen, die auch für das Gastzimmer in der Familie von Wert sind.

15) Wohnräume für die Dienerschaft.

Nach Landesitte, nach Art der Wirtschaftsführung, sowie nach der gesellschaftlichen Stellung, den Vermögensverhältnissen und der Zahl der Mitglieder der Familie treten Verpflichtungen und Forderungen auf, die sowohl Art als auch Zahl der Dienerschaft eines Haushaltes bestimmen.

Nach ihrer Thätigkeit, den von ihnen zu verrichtenden Arbeiten und zu erfüllenden Pflichten lassen sich folgende Gruppen unterscheiden:

- a) Bedienstete zur Führung der Hauswirtschaft — Haushälterinnen, Köche, Köchinnen, Küchenmädchen, Haus- und Stubenmädchen;
- β) Personen zur Bedienung der Herrschaft, bzw. erwachsener Kinder — Kammerdiener, Kammerfrauen (Zofen), bei fürstlichen Personen Leibjäger;
- γ) Bedienstete zur Ernährung, Pflege und Beaufsichtigung kleinerer Kinder — Ammen, Kindermädchen, Kinderwärterinnen;
- δ) Bedienstete für Beaufsichtigung des Hauses, bzw. Gartens — Pförtner, Gärtner;
- ε) Bedienstete für Führung der Pferde und Wagen und deren Abwartung — Kutfcher, Reitknechte, Stallburfchen und Wagenwärter.

Außer den hier Genannten sind im vornehmen Hause oder im Hause der Reichen noch Kellermeister, Heizer u. a. m. bedienstet, während bei minder bemittelten Familien oder bei solchen, deren gesellschaftliche Stellung eine so zahlreiche Dienerschaft nicht fordert, verschiedene Dienstleistungen und Geschäfte von einer Person besorgt werden.

¹²⁸⁾ Vergl.: Handbuch der Architektur, Teil IV, Halbband 4, Heft 1, S. 180 u. 181 (2. Aufl.: S. 222—224).

Bei Betrachtung der Räume für die Dienerschaft ist folgendes zu bemerken.

Auch dem Dienenden kommen berechnete Forderungen zu, mindestens dem entsprechend, besser etwas mehr, was er bei eigenem Hausstande haben würde. Deshalb ist es grundfalsch, wenn man an den Dienstboten spart, weil von ihrer Aufführung das Wohlbefinden der Herrschaft abhängig ist; vielmehr ist es Pflicht gegen sich selbst und die Seinen, besonders auch gegen seine Kinder, die der Obhut von Dienstboten anvertraut sind, gesunde und zufriedene Dienstboten zu haben. Dem Dienenden muß also ein Raum gegeben werden, der einen gewissen Grad von Behaglichkeit gewährt, ihn an das Haus fesselt.

210.
Lage, Größe
und
Ausstattung.

Bei den bedeutenden Unterschieden nach Art und Zahl der Dienerschaft eines Haushaltes lassen sich Lage, Größe u. a. der Räume nur einer allgemeinen Betrachtung unterwerfen. Zunächst sollen die Räume der Dienerschaft in nicht zu großer Entfernung vom Orte ihrer Hauptthätigkeit liegen; das Erreichen dieser Arbeitsräume soll möglichst fein, ohne andere wertvolle Räume betreten oder die Mitglieder der Familie stören zu müssen. In Bezug auf die erste Forderung treten allerdings Sitte und örtliche Gepflogenheiten maßgebend auf. Hier wird ein Sockelgeschoss (Halbkellergeschoss), dort das Dachgeschoss die Räume für die Dienerschaft aufnehmen. Im ersten Falle wird die Bewirtschaftung erleichtert, vorausgesetzt, daß die Wirtschaftsräume im gleichen Geschoße liegen; im anderen Falle werden manche Uebelstände vermieden, die bei der stärkeren Auscheidung des Körpers kräftig Arbeitender auftreten.

Eine Verteilung der Dienerschaftsräume im Sockelgeschoss und Dachgeschoss — und dies trifft besonders Häuser mittleren Ranges und Umfanges — ist in der Regel das Beste. Die erstere Lage der Räume bietet eine Sicherung gegen Einbruch und Diebstahl; die zweite Lage ermöglicht, die Dienerschaft in nicht zu großer Entfernung von den nachts benutzten Familienräumen zur Verfügung zu haben.

Das Unterbringen der gesamten Dienerschaft eines umfangreichen besseren Miethauses im Dachgeschoss ist keinesfalls zu empfehlen; die Räume für die Dienstboten müssen innerhalb der Familienwohnung liegen; anderenfalls kommt eine eigene Art des Zusammenlebens durch die nicht zu leugnende größere Selbständigkeit zu stande, die leicht dahin führt, daß unverdorbene Dienstboten durch sittlich verkommene oder durch kranke Personen ungünstig beeinflusst werden und Schiffbruch für das ganze Leben erleiden. Jedenfalls gewinnen die Herrschaften bei solcher Art des Wohnens ihrer Dienstleute durchaus nicht; von Familientreue, von Freundschaft u. a. m. kann nicht die Rede sein. Müssen Dienstboten beiderlei Geschlechtes im Dachgeschoss oder anderswo untergebracht werden, so ist neben der entschiedenen Trennung der Räume auch für getrennte Zugänge zu sorgen.

So viel über die Lage der Dienerschaftsräume im allgemeinen. Im nachfolgenden ist eine kurze Beschreibung dieser Räume gegeben, bei der die Lage zugleich Berücksichtigung finden soll.

In der schlichten bürgerlichen Familie wird der größere Teil der zur Wirtschaftsführung nötigen Arbeiten durch die weiblichen Mitglieder der Familie bewirkt und nur ein Hausmädchen für die gröberen Arbeiten gehalten. Diesem gehört ein Raum zu feiner ausschließlichen Benutzung; eine Mädchenkammer. Die Mitverwertung eines anderen Raumes, z. B. der Küche oder des Baderaumes, als Schlafstelle für das Hausmädchen, ist unbedingt unstatthaft und ekelhaft zugleich. Hiervon machen auch die vielerorts beliebten Hängeböden keine Ausnahme.

Diese Mädchenkammer muß ein in das Freie führendes Fenster haben, und nur im Notfall darf das Fenster nach einem größeren Lichthofe oder nach einem geräumigen, gut erhellen und gelüfteten Treppenhause münden. Dabei liegt der Raum am besten in der Nähe der Küche, ohne durch diese zugänglich zu sein; der unmittelbare Zugang vom Flur aus wird zur Sauberkeit des Mädchens beitragen und zugleich eine gewisse Sicherheit gegen nicht erwünschten Besuch gewähren. Die Größe des Raumes ist mit 8,00 qm Grundfläche bei mindestens 2,50 m lichter Höhe als genügend anzunehmen. Aufser dem Bett wird er noch einen Waschtisch, eine Truhe (Kommode), einen kleinen Tisch und zwei Stühle aufnehmen. Ein fester Wandschrank dürfte überdies sehr am Orte sein.

Bei bessergestellten Familien werden zwei Mädchen Stellung haben, von denen das eine die Küchengeschäfte befragt, das andere als Stubenmädchen beschäftigt wird. Für beide ist ein heizbarer Raum von mindestens 15,00 qm erforderlich.

Wie bereits angedeutet, teilt die Person, welcher die Beaufsichtigung der Kinder anvertraut ist, entweder nachts das für die Kinder als Schlafraum bestimmte Zimmer, oder für die Dienerin ist ein besonderes Zimmer vorhanden, das durch eine Thür mit dem Schlafzimmer der Kinder unmittelbar verbunden ist. Neben letzterem findet dann in Familien, in denen die Mutter sich mit der Pflege ihrer Kinder befragt, das Schlafzimmer der Eltern, bezw. dasjenige der Mutter seinen Ort.

Das Zimmer des Kammerdieners liegt selbstverständlich entweder unmittelbar neben dem Schlafzimmer des Herrn, dasjenige der Kammerzofe neben demjenigen der Herrin, oder sie liegen mindestens in nächster Nähe dieser Räume. Beide müssen heizbar sein und eine zwar einfache, schlichte, aber anständige Ausstattung erhalten.

Als Vertreter des Hausherrn gebietet im Herrschaftshause der Hausmeister, während die Haushälterin die Herrin vertritt, soweit es den Wirtschaftsbetrieb betrifft. Ihnen sind alle anderen Bediensteten untergeordnet; sie allein sind der Herrschaft verantwortlich; ihre Stellungen sind daher bis zu einem gewissen Grade Vertrauensstellungen. Da beide mit dem Rechnungswesen, mit der Buchführung über den Haushalt, mit der Bezahlung der Lieferanten u. a. m. betraut sind, giebt man ihnen aufser dem Wohnzimmer — dem Geschäftszimmer — oft einen kleinen Schlafraum. Alle Oberbedienstete, wie Koch oder Köchin oder Kellermeister, erhalten ein kleines Zimmer für sich, während für je zwei der niederen Dienerschaft Angehörige ein gut erhelltes und gelüftetes Schlafzimmer genügt. Die für die weiblichen Dienstboten bestimmten Schlafräume bilden dann eine Gruppe, die unter der Aufsicht der Haushälterin steht, deren Schlafzimmer in unmittelbarer Nähe dieser Räume liegt.

Im umfangreichen Herrschaftshause entsteht durch die Angliederungen der genannten Räume an die für den Wirtschaftsbetrieb dienenden Gelasse ein selbständiger Wirtschaftsteil des Hauses, der eigenen Zugang und alle Nebenanlagen besitzen muß, die das Leben in folchem Hause verlangt, und der bei höchster Steigerung zu einem völlig selbständigen Hause werden kann, das nur in loser Verbindung mit dem Herrschaftshause steht. Zwar handelt es sich hier hauptsächlich um Schlafzimmer, da die Dienerschaft tagsüber beschäftigt ist; aber auch für die ihnen zukommenden Stunden der Erholung muß ein Raum vorhanden sein, der zugleich als Eßzimmer dienen kann und insofern am besten in der Nähe der Küche liegt. Dieses Eßzimmer ist überhaupt nur bei kleinen bürgerlichen Haushalten zu entbehren; in letzteren nehmen die Dienstboten ihre Mahlzeiten in der Küche ein. Als

Erfatz des Eßzimmers für die Dienerschaft -- aber nur als Notbehelf -- kann das Küchenzimmer dienen. Feste Wandchränke sind in allen für die Dienerschaft bestimmten Räumen wohl angebracht.

211.
Räume
für die Diener-
schaft
der Gäste.

Selbstverständlich sind auch Räume für die Dienerschaft der Gäste nötig, die ihren eigenen Zugang aus dem Freien erhalten müssen. In den umfangreichen englischen Landhäusern ordnet man für diese Zwecke und für die Dienerschaft, die nicht in nächster Nähe der Herrschaft verbleiben muß, oft im Dachgeschoß einzelne durch Bretterwände umschlossene und hierdurch voneinander getrennte Stände an ($1,88 \times 3,05$ m [= 6×10 Fufs]) in den Abmessungen), die mit Waschtisch und Bordbrettern ausgestattet werden.

Aber auch für den kurzen, vorübergehenden Aufenthalt der Dienerschaft der Gäste muß im Herrschaftshaufe ein Raum -- ein Wartezimmer -- vorhanden sein. Es findet seinen Platz in der Nähe der Flurhalle oder der Haupttreppe, manchmal auch im Sockelgeschoß, und muß in diesem Falle stets vom Erdgeschoß aus unmittelbar durch eine Treppe zugänglich sein (siehe Fig. 85 [S. 103] und 97 [S. 112]).

212.
Pfortnerzimmer.

Der Dienstraum des Pfortners liegt in unmittelbarer Nähe vom Haupteingange des Hauses, entweder im Erdgeschoß selbst, oder wenn in einem anderen Stockwerk -- Sockelgeschoß oder Zwischengeschoß -- so angeordnet, daß der Pfortner durch eine Treppe auf kürzestem Wege zum Haupteingange gelangen kann. Das Zimmer bildet dann zugleich einen Teil der Pfortnerwohnung. Manchmal wird der Raum zu einer Loge, einem kleinen, etwa 5 bis 6 qm an Grundfläche haltenden, nur für die Dienststunden bestimmten, gut erhellten Raum, während die Pfortnerwohnung an anderer Stelle untergebracht ist.

213.
Räume für
Stallpersonal,
Gärtner
u. a.

Kutscher, Reitknechte und Stallburfchen finden ihre Wohnungen in der Nähe der Stallungen der ihnen anvertrauten Tiere, meist im Stallgebäude selbst. Auf alle Fälle muß ein Wächter seine Schlafstätte neben oder im Stalle selbst haben.

Die Stellung des Gärtners kann eine verschiedene sein. Handelt es sich nur um Instandhaltung eines kleinen Gartens, so wird ein Diener des Hauses oder der Hausmann, der seine Wohnung in der Regel im Sockelgeschoß, manchmal auch in einem Nebengebäude erhält, im Stande sein, den Garten zu pflegen; bei größeren Gärten tritt ein Fachmann ein, der nicht mehr dem Kreise der Dienerschaft angehört und der wohl eigene Gehilfen beschäftigt. In letzterem Falle wird ein Gärtnerhaus notwendig sein, das oft mit dem Hause des Thorwärters, als dessen Gegenstück, am Hauptzugange des herrschaftlichen Grundstückes -- des Parks oder Vorgartens, bezw. Vorhofes -- liegt und mit dem ersteren und dem Thorbau eine wertvolle, charakteristische Baugruppe bildet.

c) Gesellschaftsräume.

1) Diele oder Halle.

214.
Zweck.

Unter den Räumen des Wohnhauses nimmt die Diele -- Oehr, Eren oder Ern, die *Hall* der Engländer und Amerikaner -- eine eigentümliche Stellung infolgedessen ein, als sie sowohl Vorzimmer, als auch Gesellschaftszimmer sein kann. Wir betrachten sie an dieser Stelle in letzterem Sinne, da sie als Vorraum bereits Erwähnung gefunden hat.

Die Diele ist ein wertvoller Raum und deshalb in jüngster Zeit mit vollem Rechte wieder zu Ehren gelangt. Zunächst ersetzt sie das Empfangszimmer; dann